

Die „Sächsische Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt Tags vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mk., einmonatlich 50 Pf.

Einzeln Nummern 10 Pf.

Postzeitungsbestellnr. 6818.

Alle kais. Postämter, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Zeitung“ an.

Sächsische Zeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Mit „Musikr. Sonntagsblatt“.

Mit humor. Beilage „Feisenblasen“.

Mit „Landwirtschaftl. Beilage“.

Inserate, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corpusteile oder deren Raum 12 Pf. (tabellarische und komplizierte nach Uebereinkunft).

„Eingefahrt“ unterm Strich 80 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Kannakstellen: In Schandau: Expedition Hausenstraße 184, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Hausen & Bogler, Invalidenbank und Rudolf Woffe, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 83.

Schandau, Sonnabend, den 18. Juli 1903.

47. Jahrgang.

Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinsfuß 3 1/2 %.

Amtlicher Teil.

Auf Blatt 190 Handelsregisters des königlichen Amtsgerichts Schandau ist heute die Firma „Gugo Kopyrasch in Wendischfähre“ und als deren Inhaber Herr Gastwirt Ernst Gugo Kopyrasch in Wendischfähre eingetragen worden. Angegebener Geschäftszweig: Gastwirtschaft. Schandau, 16. Juli 1903.

Königliches Amtsgericht.

Nichtamtlicher Teil.

Politisches.

Kaiser Wilhelm weilt nunmehr seit fast einer Woche wieder an den wildromantischen Gestaden Norwegens, um, wie immer, so auch diesmal im Genuße der großartigen Naturschönheiten dieses nordischen Landes Erholung von den mannigfachen Anstrengungen seines hohen Herrscheramtes zu suchen. Vom 13. Juli nachmittags bis zum 15. Juli nachmittags nahm der Kaiser in Bergen Aufenthalt, dann setzte er an Bord der „Hohenzollern“ die Weiterreise nordwärts fort. Während Kaiser Wilhelm in Bergen verweilte, fand oben im schwedischen Norden die Eröffnung der nördlichsten Eisenbahn der Welt, der Linie Sella-Örnsjö, durch König Oskar statt.

Die Kaiserin residiert seit Mittwoch in Rabinen, dem westpreussischen Gute des Kaisers.

Im allgemeinen macht sich zwar die hochsommerliche Stille mehr und mehr in den inneren deutschen Angelegenheiten geltend, indessen tauchen doch gerade jetzt wieder neue politische Probleme auf, nämlich die gleichzeitigen Wahlrechtsreformfragen in Preußen, Sachsen und Bayern. Am radikalsten will man in letzterem Staate mit der Wahlreform vorgehen, da dort das direkte, allgemeine und gleiche Wahlrecht auch für die Landtagswahlen eingeführt werden soll. In Preußen dagegen ist eigentlich nur die Abänderung von Neuzugewählten im bestehenden Landtagswahlrecht geplant, und ob man wenigstens in Sachsen bei der geplanten Reform des Landtagswahlrechtes über Neuzugewählten hinauskommen wird, das bleibt noch einigermaßen abzuwarten. Von den in letzter Zeit aufgetauchten Ministerkräften. Gerüchten ist es einstweilen wieder still geworden. Der preussische Landwirtschaftsminister von Bobbertz wollte bekanntlich nach der Heuernte „verdunsten“, aber er ist noch immer auf seinem Posten, ebenso sein Kollege, der Justizminister Schönstedt, der sich gleichfalls mit Rücktrittsgedanken tragen sollte. Auch von den angekündigten weiteren Veränderungen im bayerischen Staatsministerium hört man zunächst nichts mehr, freilich muß man da aber abwarten, was der Herbst bringen wird.

Durch Hochwasser sind in Schlesien und Posen erhebliche Verwüstungen angerichtet worden. Für die hierbei Geschädigten der Provinz Schlesien hat der Vorsitzende des schlesischen Provinzial-Landtages, Herzog von Ratibor, einen Unterstützungsauftrag an das Reich ergehen lassen. Fürstbischof Kardinal Dr. Kopp spendete 10 000 Mark für die Ueberschwemmten.

Die politisch-parlamentarische Lage in Ungarn bleibt trotz des Rücktritts des Kabinetts Szell und dessen Ersetzung durch das Ministerium Khuen-Hedervary eine gespannte. Im Abgeordnetenhaus provozierte die Opposition am Mittwoch neue Ständalagen, weil sich Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary entschieden weigerte, die von der Opposition erhobenen „nationalen“ Forderungen bezüglich der ungarischen Kommandosprache u. s. w. anzuerkennen. Zu seiner Haltung wurde Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary von den Mitgliedern der Rechten warm beglückwünscht.

Ueber den Nachfolger des verstorbenen österreichisch-ungarischen Reichsfinanzministers und Ministers für die okkupierten Provinzen, Baron Kallay, ist noch nichts bekannt geworden.

In der Kossuthpartei hat sich inzwischen ein bedeutender Vorgang vollzogen. Franz Kossuth ist vom Präsidenten der Partei zurückgetreten, da er den Beschluß der extrem-radikalen Mitglieder der Partei, die Obstruktion weiterzuführen, nicht billigt; ebenso haben die beiden Vizepräsidenten Julius Justh und Bela Komjath ihre Ämter niedergelegt.

Noch immer ringt der greise Papst Leo XIII. mit dem Abwärtsweg, noch immer offenbart der Drei- undneunzigjährige auf dem Stuhle Petri die ihm innewohnende wunderbare zähe Lebenskraft, und doch kann jede Stunde die längst erwartete Trauerkunde aus Rom von erfolgten Hinscheiden des ehrwürdigen Oberhauptes der römisch-katholischen Christenheit bringen. Im Laufe des Mittwoch verfiel der Papst öfter in einen schlafähnlichen Zustand, zeigte dann aber beim Erwachen stets vollkommene Geistesklarheit, auch nahm er dann immer etwas Nahrung zu sich. Als die Doktoren Rossini und Mazzoni am Mittwoch abend das Krankengemach betraten, erkannte sie der Papst und begrüßte sie mit schwacher Stimme. Die Ärzte untersuchten den Kranken rasch und fanden ihn nicht schwächer geworden. Sie sehen einen ungünstigen Ausgang nicht als unmittelbar bevorstehend

an. Die Gerichte von einem beim Papste wiederum vorgenommenen Brusthöhlenstück sind unbegründet; indessen heißt es, es sei am Mittwoch deshalb die Entnahme einer Flüssigkeitsmenge zu diagnostischen Zwecken unterblieben, weil die leichte Temperatur-Erhöhung der letzten Tage den Verdacht erregt habe, die Aussonderung könnte in Eiter übergehen. Die von den Ärzten am Mittwoch abend vorgenommene Untersuchung des Papstes soll jedoch diesen Verdacht beseitigt haben. Durch Anwendung von Arzneimitteln ist die Nierenfunktion etwas gebessert worden. Die Einspritzung von Kaffein und Kampferöl wird fortgesetzt. Die Ernährung des Kranken geschieht mittels Fleischbrühe, Schokolade, Eigelb, Wein u. s. w. Was ärztliche Kunst und Wissenschaft vermögen, das Leben des Papstes noch weiterhin zu fristen, geschieht also jedenfalls in ausgedehntem Maße, nur wird alles nach Lage der Dinge vergebliche Mühe bleiben.

Eine ungemein bittere Kritik an den Ergebnissen der südafrikanischen Reise des englischen Kolonialministers Chamberlain übt Louis Botha, der ehemalige Generalfiskus der Burenstreitkräfte, in einem Schreiben an den englischen Abgeordneten Courtney, einen politischen Intimus des Kolonialministers, aus. Mit überzeugender Schärfe und Klarheit kennzeichnet Botha die Rundreise Chamberlains in Südafrika als ein klägliches Fiasko und bemängelt außerdem die politischen Zustände speziell in Transvaal, darauf hinweisend, daß dort das englische Regime lediglich im Interessendienst der Johannesburger Minenbesitzer stehe. Diese Rundgebung des berühmten Burenführers ist bezeichnend für die unter den Transvaal-Buren herrschende Mißstimmung gegen die englische Herrschaft und zugleich für die Erfolglosigkeit des Aufstretens Chamberlains in Südafrika.

Im Waterloo-Bahnhof zu Liverpool entgleiste ein Personenzug, wobei 5 Personen getötet und etwa 30 verletzt wurden.

In Marokko hat die Rebellion gegen den Sultan Abdul Ahs mit der Einnahme Tazzas, des Stützpunktes der Macht des Präsidenten Bu Hamema, durch die vom Kriegsminister El Wenebbi befehligten Regierungstruppen einen empfindlichen Schlag erlitten. Die Rebellen wurden von den Sultanstruppen ohne Gnade hingemerkelt. Bu Hamema selbst scheint aber auch diesmal seinen Feinden wieder entronnen zu sein. Von Tazza aus wird der siegreiche El Wenebbi auf Tetuan marschieren, um diese von den rebellischen Stäbten noch immer belagerte Hafenstadt zu entsetzen.

Die diplomatischen Erörterungen zwischen Rußland und Amerika über die Mandchurienangelegenheit gehen weiter; die am 14. Juli in Washington stattgefundene Besprechung des Staatssekretärs Hay mit dem russischen Geschäftsträger Hanlen soll durchaus befriedigend verlaufen sein. Die in Port Arthur vor sich gegangenen Besprechungen der russischen Diplomaten und Beamten über die Lage sind nach einer „Reuter“-Depesche am 14. Juli benannt worden. Wie letztere behauptet, ist hierbei die Möglichkeit eines Krieges besprochen worden, aber nur ganz nebenbei. Doch versteht man die Depesche weiter, mit dem Besuche des Kriegsministers Kuropatkin im fernem Osten hätten dafelbst auch die militärischen Vorkehrungen Rußlands ein lebhafteres Tempo eingeschlagen; in Port Arthur würden Baracken zur Aufnahme von 20 000 Mann Truppen, die aus Charbin eintreffen sollen, gebaut. Rußlands Widerstand gegen die Deffnung der mandchurischen Flüsse sei darauf begründet, daß dort fremde Konsuln beglaubigt würden.

Lokales und Sächsisches.

Schandau. Die am Donnerstag, den 16. Juli, zur Ausgabe gelangte 14. Nummer der Amtlichen Kurliste von Bad Schandau weist 871 Parteien mit 1752 Personen auf.

— Nächsten Montag, den 20. Juli, von nachmittags 5 bis 7 Uhr findet im hiesigen Kurgarten das erste diesjährige Kindervergügen statt. Zur unentgeltlichen Teilnahme berechtigt die Kurkarte, andernfalls sind für jedes Kind 50 Pfennige zu bezahlen.

— Die großen Ferien nehmen bei den hiesigen Schulen heute Sonnabend ihren Anfang und dauern bis zum 15. August. Der Unterricht beginnt wieder am Montag, den 17. August.

— Wer hätte nicht schon den Zauber und das Wohltun kennen gelernt, den es auf den Menschen ausübt, wenn er hinauszieht in den saftig grünen Wald, wenn er welt-

vergessend sich tummelt auf den grünen Matten und seine rastlos tätigen Glieder sich ruhend streckt im weichen Moos. All diese Wohlthaten zu genießen, dazu ist morgen Sonntag Gelegenheit geboten, und noch dazu in heiterer Gesellschaft bei Spiel und Gesang und sonstiger Kurzweil, durch das von der hiesigen Turngemeinde veranstaltete Waldfest am Albertspitze. Die Vorbereitungen, die dazu getroffen werden, versprechen einen fröhlichen, unterhaltenden Nachmittag, welchen jeder, der Sinn und Verbe für unsere herrliche Natur hat, mit durchleben kann. Ist doch ein Ort gewählt, der zu den schönsten, wildromantischen Teile unserer sächsischen Schweiz gehört, und trotzdem von jedermann leicht zu erreichen ist. Wer die geplante Wanderung über Ostauscheibe scheut, benützt die elektrische Bahn bis zur „Rassen Grundbrücke“, von wo aus durch das herrliche Tal nur noch reichlich 15 Minuten Weg zurückzulegen sind, um an Ort und Stelle zu gelangen. Nicht allein an die Mitglieder der Turngemeinde, deren Freunde und Bekannte ergeht die Einladung, sondern auch an unsere werten Kurgäste, denen man dadurch eine kleine Abwechslung in dem täglichen Einerlei bieten will. Näheres besagen Zettel und Festordnungen. Bemerkte sei noch, daß man zur Lagerung sich mit einem Plaid oder sonstiger geeigneten Unterlage ausstatten will, wenn man nicht vorzieht, sich auf den bloßen Erdboden auszustrecken. Als Festpolizei fungieren Feuerwehreinheiten, deren Anordnungen betreffs Sicherheit und Schonung des Waldes man unweigerlich Folge zu leisten hat. Wenn der Himmel klar und die Sonne glänzend goldig ist, wird es an einem reichen Zuspruch und am guten Gelingen der Veranstaltung nicht fehlen. So sei denn die Parole: „Waldfest“, und das Feldgeschrei: „Gehen wir.“

— Im lieblichen Kurgarten des Kurhauses und Park-Hotels konzertiert am Dienstag, den 21. Juli, zum ersten Male die Kapelle des Königl. Sächs. 1. Pionier-Bataillons Nr. 12 aus Dresden unter Leitung ihres Dirigenten Herrn A. Lange. Genannte Kapelle erfreut sich infolge ihrer ausgezeichneten Leistungen in unserer Residenz eines außerordentlichen Rufes und großer Beliebtheit und wird auch hierorts ihre Anziehungskraft auf unser musikliebendes Publikum ausüben. Diefem Konzerte liegt ein gutgewähltes Programm zu grunde, welches bei unangenehmster Witterung im Fest-Saale durch Streichorchester zur Ausführung gelangt. Für Abwechslung ist reichlich Sorge getragen, da auch die Kapelle über einige vorzügliche Solisten verfügt. Wünschen wir dem Kurhauswirt für sein Unternehmen ein volles Haus.

— Die Ziehung der zweiten Klasse der 144. Königlich sächsischen Landeslotterie findet am 3. und 4. August statt. Die Erneuerung des Loses hat bis zum 25. Juli zu erfolgen.

— Morgen Sonntag, den 19. Juli, trifft wiederum ein Sonderzug von Leipzig hier ein. Seine Ankunft auf hiesigem Bahnhofs erfolgt vormittags 9 Uhr 21 Minuten.

— Recht lebhaft geht es jetzt wieder auf der Elbe zu nachdem der vor einigen Tagen niedergegangene Regen ziemlich vollschiffiges Wasser gebracht hat. Es war aber auch sehr nötig, denn die Schwierigkeiten, mit denen die Schifffahrt bei dem außergewöhnlichen kleinen Wasser zu kämpfen hatte, waren nicht gering. Tagelang lagen ganze Schleppzüge mit ihren, meistens zu tief gehenden Fahrzeugen unterwegs still, bald lag ein talwärts fahrender Kahn quer, aber das Fahrwasser war verlandet usw. — Die Daggemaschinen hatten, besonders auf den preussischen Strecken, riesig zu tun, um nur einigermaßen eine Fahrinne zu schaffen. — Am allerunwiderlichsten hatte es aber das Land, hier tat Regen not, alles verdorrte, die frühen Kartoffeln wurden schon gelb, auch sind die Rirschen sehr klein geblieben, es fehlte ein richtiger Landregen, der den Boden einweicht, die letzten Gewitterregen kamen zu heftig und lief das meiste Wasser darüber hinweg. X

— Inserate deutlich schreiben! Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts braucht für Fehler in einer Anzeige (Inserat), welche infolge unleserlich oder undeutlich geschriebenen Manuskriptes entstanden sind, kein Ersatz geleistet zu werden. Das Reichsgericht ging hierbei von der Ansicht aus, daß Anzeigen, die man einer Zeitung zusendet, deutlich geschrieben werden müssen.

— Deutscher Radfahrer-Bund. Seinen Sommer-Gautag hält der Gauverband 21 b Dresden am kommenden Sonntag vormittags 10 Uhr, den 19. Juli, zum ersten Male in dem neu angegliederten Bezirke Nordböhmen und zwar in Ruffig im Schießhausaal ab. Die Tagesordnung ist eine recht wichtige, wenn schon nicht sehr umfangreich, sodasß völlig Zeit zu einem gemeinsamen Besuche der als sehr

schon bezeichneten Deutschen Ausstellung in Kuffig übrig bleiben wird. Die gemeinschaftliche Abfahrt derjenigen, die sich nicht an der Radfahrt beteiligen und die Eisenbahn benutzen wollen, ist Sonntag früh 7 Uhr 7 Minuten ab Hauptbahnhof Dresden. Alle nähere Auskunft erteilt in Schandau Herr Roy Esfeld, An der Elbe 45.

— **Flußbäder.** Wenn es der Gesundheitszustand erlaubt und sich die Gelegenheit bietet, so nehme man während des Sommers womöglich täglich ein Flußbad. In Schandau bietet sich diese Gelegenheit in der Badeanstalt des Herrn Carl Wagner, gegenüber den Sendigschen Etablissements. Man gehe langsam und nicht sofort nach eingenommener Mahlzeit nach dem Badehaus und begeben sich gleich nach dem Entkleiden ins Wasser, jedoch nicht mit erhitzten Lungen und schnellem Pulsschlag. Schwimmer springen ins Wasser. Nichtschwimmer waschen erst den Oberkörper und Vorderkopf mit Wasser. Bewegung in dem nassen Elemente, besonders Schwimmen ist von sehr großem Nutzen. Häufig ausgeführte Schwimmübungen ersetzen bis zu einem gewissen Grade das Turnen. Man verweile nicht länger als 10 bis höchstens 15 Minuten im Bade. Sind Wasser und Luft sehr kühl, so bleibe man kaum eine Minute darin, bei großer Hitze und Wasserwärme 20 Minuten. Eine große Torheit ist es, stundenlang im Bade zu verweilen, wie es nicht selten Kinder und Erwachsene machen. So genommen, bringt es keinen Nutzen, sondern ganz erheblichen Nachteil für die Gesundheit. Nach dem Bade trockne man sich entweder schnell ab oder unterlasse das Abtrocknen, kleide sich schnell an und unternehme gleich darauf einen Spaziergang, damit die notwendige Wiederaufwärmung erfolgen kann. Das Nichtabtrocknen bringt ein Gefühl des Wohlbehagens hervor, wie es durch Abtrocknen oder Abreiben nicht erzielt werden kann. Flußbäder dienen vorzüglich zur Hebung des Gesamtnervenlebens, zur Erhöhung der Lebensenergie und werden von Allen, denen nicht ein tieferes Leiden innewohnt, mit Erfolg genommen. Von ausgezeichnete Wirkung sind sie gewöhnlich bei Melancholikern.

— Ueber den Schlaf der Schulkinder wurde in Meissen eine wertvolle Untersuchung angestellt. Man fand die alte Erfahrung bestätigt, daß Schulkindern ein langer Schlaf notwendig ist; unter denjenigen Kindern, die zu wenig schlafen, kommen um 25 Prozent mehr Krankheiten vor. Der Ansicht der mit dieser Untersuchung betrauten Aerzte zufolge sollen Kinder von 4 Jahren im Durchschnitt 12 Stunden schlafen, Kinder von 7 Jahren 11 Stunden, 9jährige 10 Stunden, 12—14jährige 9 oder 10 Stunden, junge Leute von 14 bis 21 Jahren 8 oder 9 Stunden. Zu kurzer Schlaf wird häufig die Ursache von Blutarut, Weichsucht u. s. w.

Die Vorbereitungen für das große Jakobischützenfest in Reustadt, welches dieses Jahr bekanntlich am Montag mit der Fahnenweihe verbunden ist und ganz besonders glänzend gestaltet werden soll, sind in flottem Gange, insbesondere gibt man sich viel Mühe, eine recht effektvolle Dekoration zu beschaffen. Im Festzug werden sich um die alte Fahne ein historischer Schützenzug und zwar zwei Mann jeder Schützen-Kompagnie in Tracht der Zeit der vorigen Fahnenweihe 1828 gruppieren. Anmeldungen auswärtiger Schützengäste liegen bereits zahlreich für die Fahnenweihe vor und werden Sebny, Bischofsberga, Stolpen, Reuslich mit Fahne und Musik, sowie Langburkersdorf ebenfalls mit Fahne und Musik korporativ, sowie Schandau, Hohnstein, Königstein, Radeberg, Wehlen, Pulsnitz mit Fahne, Langenwolmsdorf, Steinigtwolmsdorf, Ehrenberg u. als Deputationen im Festzuge vertreten sein. An letzterem beteiligen sich ferner der dortige Militär- und Kriegerverein je mit Fahne und Gewehrsektion, der Turnverein, der Männergesangsverein ebenfalls mit Fahne und der Männergesangsverein „Frohmann“ sowie die Freiwillige Turner-Feuerwehr. Auf dem Festplatze beginnt es sich nun auch tüchtig zu regen, um die lustige Feststadt zu errichten. Hoffentlich wird zu dem Feste auch rechtliches Schützenwetter herrschen, damit sich die erwünschte große Frequenz entwickeln kann.

Eine imposante Naturerscheinung, welche auf die Augenzeugen einen tiefen Eindruck hinterließ, wurde am Sonntag nachmittag auf einem Wiesengrundstücke am Kohlberge bei Birna beobachtet. Während dieser Zeit herrschte eine drückende Schwüle, die durch keinen Luftzug gelüftet wurde. Bählich sahen die mit dem Heumachen auf der Wiese beschäftigten Leute, wie sich das Heu zusammenwirbelte und in einer Säule aufwärts stieg. Die Windhose nahm schließlich die Gestalt eines Ballons an, der eine ungewöhnliche Größe aufwies. Der wagrechte Durchmesser dieser sich drehenden und wirbelnden Säule betrug, wie der „Birna-An.“ mitteilt, 10 bis 12 Meter, während die Höhe sich auf 20 bis 25 Meter erstreckte. Die Windhose nahm ihren Weg nach der Viehleite zu und streifte dabei den mit Dachsen bespannten, zum Glück noch leeren Erntewagen. Die Jagdtiere prallten entsetzt zur Seite. Von der Wiese wurden vier Rentier-Herz entführt und zerstreut. Der Verlust wäre noch größer gewesen, wenn nicht ein Teil des aufgewirbelten Heues an den nahestehenden Bäumen hängen geblieben wäre.

Dresden. Das „Dresdner Journal“ meldet an amtlicher Stelle: Sr. Majestät der König haben sich in Gnaden bewegen gefunden, der vormaligen Frau Kronprinzessin von Sachsen, Prinzessin Luise Antoinette Maria, auf ihr Ansuchen den Namen und Adelstitel einer Gräfin von Montignoso zu verleihen. Montignoso ist eine in Toscana gelegene Besitzung ihres Vaters.

— Von einem Neubau in der Bürgerstraße in Dresden ist am Mittwoch früh ein 42 Jahre alter Dachdecker abgestürzt. Er erlitt einen Halswirbelbruch und starb bald danach. Der Mann hinterläßt Frau und 5 Kinder.

— Die Kriminalpolizei zu Dresden hat einen 53 Jahre alten, 1,58 Meter großen Mann mit langem, herabhängendem Schnurrbart und großer Nase festgenommen, der in den verschiedensten Orten Deutschlands, besonders in der Provinz Sachsen und im Rheinland, Personen, die vom Gericht zu Strafe verurteilt worden waren, dadurch beschwindelt hat, daß er sich an sie herangemacht und sich von ihnen zur Einlösung von Rechtsmitteln oder Beschwerten Vorschüsse hat auszahlen lassen, dafür aber nicht das Geringste getan hat. Er hat auch eine Menge diebstahliger amtlicher Beschlüsse und Ladungen bei sich. Es steht zu vermuten, daß dieser Mann außer den der Polizei bekannten Fällen noch anderweitige Betrügereien in der gleichen Weise begangen hat und es werden daher etwaige Geschädigte aufgefordert, der Kriminalpolizei in Dresden umgehend Nachricht zu geben.

— Radrennen in Dresden. Das Dreier-Rad heute Sonnabend abend zwischen dem Reger Taylor, dem Duisburger Müll und dem Wiener Seidel findet in drei Läufern

über 2000 Meter statt. Es wird nach Punkten gewertet und zwar erhält der Erste einen, der Zweite zwei und der Dritte drei Punkte. Bei gleicher Punktzahl findet noch ein Entscheidungslauf statt. — Heute Sonnabend findet außer dem Match Taylor—Müll—Seidel auch ein Match zwischen den Dresdner Dauersportlern Köhdenburg und Wäfer über 30 Kilometer statt.

An der Liebenwerdaer Eisenbahnbrücke haben am Montag mehrere Knaben in der Elster. Ein neunjähriger Knabe betrat die Eisenbahnbrücke. Da brauste der Schnellzug heran und fuhr dem Knaben beide Beine und einen Arm ab. Der Knabe wurde bald darauf durch den Tod erlöst.

Der seit dem 10. ds. Mts. aus Leipzig flüchtig gewordene Buchhalter Tittel, der 5000 Mark veruntreut hatte, ist, nachdem er von Hamburg nach Leipzig zurückgekehrt war, in Haft genommen worden. In seinem Besitz wurden noch 67 Pfennige gefunden. Den größten Teil des unterschlagenen Geldes will er im Hazardspiel verloren haben.

— In der seiner Zeit den Stadtverordneten in Leipzig unterbreiteten Vorlage über die Umgestaltung der Bahnanlagen in und um Leipzig waren die Gesamtkosten der Verbindungsstrecken zwischen dem Bismarck-Wege und der Lindenallee in Schönefeld auf 516000 Mark veranschlagt, wovon 291000 M. auf den Arealerwerb entfielen. Nachdem das nötige Land in städtischen Besitz übergegangen ist, hat sich gezeigt, daß die Kosten im ganzen nur 168445 M. betragen, also um 122555 Mark geringer sind, als ursprünglich angenommen war.

Die Stadtverordneten in Zwickau beschloßen, an Königs Geburtstag 500 Mark an die Armen zu verteilen. Eisenstoch. Der Handarbeiter Gerber in Hundshäbel, der am Dienstag abend zum Grabhauern gegangen war, wurde am Mittwoch vormittag im Walde, an der Straße nach Schneberg, tot aufgefunden. Neben dem Toten steckte in der Erde ein Taschenmesser. Die rechte Brust weist eine klaffende Wunde auf. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, wird die Untersuchung ergeben. An einer Fichte zeigt sich ein Streifschuß. Gerber war verheiratet und hatte vier Kinder.

Schöne Geldgier hat in voriger Woche in einem Orte bei Markneukirchen einem geriebenen Gauner vulgo „Geldmännel“ ein gebuldiges Opfer zugeführt. Das letztere, ein biederer Instrumentenmacher, der wahrscheinlich in seinem Leben noch nie einen Hundertmarkschein zu Gesicht bekommen, ließ sich durch eifriges Räubern bestimmen, 100 Mark in Silber abends zwischen 8 und 9 Uhr an eine bestimmte Stelle unweit der böhmischen Grenze zu bringen; er werde dafür das Reinsache — zehn Hundertmarkscheine in täuschend gelungenen Falschstücken — erhalten. Der Umtausch ging in der besprochenen Weise vor sich; als aber der neue Besitzer der 100 M. seinen „Schatz“ bei Lichte besah, da wachte ihn jähres Entsetzen: die angeblichen Hundertmarkscheine waren mit den beiden Rückseiten zusammengeliebte Geschäftsklecken; auch „Bilten“ genannt, und — o Ironie des Schicksals! — auf jeder Seite des „Wertpapiers“ stand zu lesen: „Ein Hundert Mark verliert jeder — der die Rückseite nicht beachtet!“. Der Geleitete ist seine baren 100 Mark (wozu er sich sogar noch 13 Mark von einem Nachbar geliehen hatte) los, von dem schlauen Geldmännel aber hat man noch keine Spur.

Wie durch ein Wunder dem Tode entziffen wurde ein Auszügler aus Deltsch bei Großenhain, der sich im Quersack Holze durch Erhängen selbst den Tod geben wollte. Auf der Straße, die beim Quersack Holze vorbeiführt, kam eine Abteilung Husaren, die nach der Garnison ritt. Die Reiter bemerkten den dort seitwärts im Holze an einem Baume Hängenden, schnitten ihn ab und stellten, trotzdem anscheinend kein Leben mehr in dem Körper war, Wiederbelebungsversuche an, die auch nach einiger Zeit von Erfolg waren. Auf einem Bette, den man bei dem Lebensmüden fand, gab derselbe die Gründe für seine Tat an. Zu seinen Füßen lag ein Gefangbuch aufgeschlagen.

Der bekannte Reptilienfänger Rindfleisch ist, nachdem er in Reichenbach i. V. und in der Umgebung die Kreuzottern ausgerottet hat, nach Greiz gezogen. Auf seiner ersten Tour in dem Greizer Forstgebiet fing er unweit Reumühle 11 kleinere Kreuzottern, am nächsten Tage 4 große; seit Mitte Mai hat Rindfleisch bereits 82 Kreuzottern erbeutet.

Blauen i. V. Der Klempnerstreik, der etwa zehn Wochen gedauert hat, darf als beendet angesehen werden. Den Arbeitgebern stehen weit mehr Arbeitskräfte zur Verfügung als gebraucht werden; auch sind die durch Streikende freigewordenen Stellen sämtlich durch auswärtige Arbeiter, die Zulage erhalten haben, besetzt worden. — Die streikenden Maurer hielten am Donnerstag vormittag wieder eine Versammlung ab. Man mochte wieder die Wahrscheinlichkeit, daß zahlreiche Streikende ihre Unterstützung empfangen haben und dann zur Arbeit zurückgekehrt sind.

Die in der Mechanischen Werkerei der Firma Wagner & Co. in Oßersdorf, in der sogenannten „Oelmühle“, beschäftigte Verkäuferin Frau Weigelt aus Bittau ist, wie bereits kurz erwähnt, wegen großer Unterschleife verhaftet worden. Aufgefallen war seit längerer Zeit die über ihre Verhältnisse hinausgehende Lebensführung der Weigelt. Ihre Unterschlagungen und Betrügereien sollen 25000 M. erreicht haben. 16000 Mark davon sind, wie verlautet, herbeigebracht worden. Diese Gelder waren zum Teil in Sparkassenbüchern der Sparkassen in Reichenau usw. angelegt worden. Die Weigelt hat hauptsächlich Waren gestohlen und heimlich in Bittau, Oßersdorf usw. verkauft.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Zum deutschen Turnfest in Nürnberg haben sich über 27000 Teilnehmer angemeldet.

— Bei einem militärischen Brückenbau über die Havel ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Die zum Bau benutzten Röhre zeigten sich beim Uebergang von Röhrenöffnungen als zu schwach und stülten sich mit Wasser. Etwa 20 Reiter stürzten mit ihren Pferden in die Havel und nur 10 erreichten das Ufer. Die Soldaten schwebten mit ihren Pferden in größter Lebensgefahr, zumal die Tiere wild um sich schlugen. Es entstand eine Panik, indessen konnten sämtliche Leute und Pferde gerettet werden, wobei sich der die Übung leitende Pionieroffizier durch besondere Bravour auszeichnete. Drei Soldaten hatten indessen schwere, viele andere leichte Verletzungen von den sich schlagenden Pferden erlitten.

— Wie die „Staatsb.-Blg.“ behauptet, soll auf Anordnung des Kaisers der Ankauf von Deu unter Umgehung der Zwischenhändler direkt bei den Landwirten geschehen, wenn möglich sogar vom Felde fort. Auch bei dem Ankauf von Hülsenfrüchten, Stroh usw. sollen die Produzenten in erster Linie berücksichtigt werden, damit diesen und der Militärverwaltung der früher den Agenten und Vermittlern indirekt gezahlte Prozentschlag zugute kommt, bezw. damit die Proviantämter im eigenen Interesse besser und billiger einkaufen können.

— Der Jesuiten-Orden zählt nach der letzten Uebersicht 15231 Mitglieder, wovon 6743 Priester, 4542 Studierende der Philosophie und 3946 Laienbrüder, sind. Die deutsche Ordensprovinz hatte Anfang 1903 1429 Mitglieder, nämlich 594 Priester, 401 Studierende und 434 Laienbrüder. Von diesen waren in außer-europäischen Missionen 669 tätig, 296 in Nordamerika, 152 in Brasilien, 110 in Indien, 66 in nordischen Missionen, 26 in Chile, 14 am Jambesi. In Europa kommen auf Holland 511, auf Borsberg 153, auf Luxemburg 42, während der Rest mit der Seelsorge der Deutschen im Ausland beschäftigt ist, zum Beispiel in Paris, Rom, London, Antwerpen, Mailand usw.

Ein Geisteskranker, der einen Eisenbahnzug zur Entgleisung bringen wollte, ist bei Reinickendorf von dem Zuge umgestoßen und verletzt worden. Der Verunglückte wurde nach Berlin gebracht, wo er jetzt in der Charité darniederliegt. Es handelt sich um den 43 Jahre alten Arbeiter Ernst Scherler aus der Brunnenstraße 176 in Berlin. Er hatte zwei mit Steinen gefüllte Säcke nach dem Eisenbahngelände der Kremmener Bahn gebracht und war damit beschäftigt, die Säcke auf dem Gleis hinter Reinickendorf festzubinden. In diesem Augenblick kam ein Zug heran. Scherler erlitt von der Maschine einen Stoß an den Kopf. In dem Eisenbahnzug wurde er nach dem Stettiner Bahnhof gebracht und der Polizeiwache überliefert. Diese ließ ihn durch einen Koppischen Rettungswagen nach dem Krankenhaus bringen.

Auf seltsame Art ist in dem Orte Heimbürg der Begewärtiger Oberländer ums Leben gekommen. Oberländer war mit dem Arbeiten am Wege beschäftigt und hatte seine Flasche mit Kaffee in das Gras gelegt. Als er trank, ohne weiter auf seine Flasche zu sehen, verschluckte er ein Stückchen von einem Grashalm, das im Schlunde sitzen blieb und trotz ärztlicher Hilfe, die er am nächsten Tage in Anspruch nahm, nicht entfernt werden konnte. Es stellten sich Schwellungen im Halse ein, die den Erstickenstod herbeiführten.

Kiel. Mitte Oktober gehen 31 Fährtriche nach Ostasien ab. Die Einschiffung erfolgt auf den großen Kreuzern des Geschwaders gleichzeitig mit der des Prinzen Waldert. Zum Transportfähre ist Kapitänleutnant Freiherr v. Meer-scheit-Hülsefeld ernannt.

Gardelegen. Wegen Abgabe zahlreicher sozialistischer Stimmen hat der Landrat den Kriegervereinen in mehreren Ortschaften empfohlen, die in Frage kommenden Mitglieder auszuschließen, andernfalls würde er die sofortige Auflösung der betreffenden Kriegervereine verfügen.

Wien. Die Maurer beschloßen nach mehrwöchiger Aussperrung, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen.

Oesterreich-Ungarn. In Wien fand im Stadtsaale die Einsegnung der Leiche des Reichsfinanzministers von Kolloy statt. Der Trauerfeier wohnten bei Oberst-hofmeister Prinz von Liechtenstein als Vertreter des Kaisers, ferner Erzherzog Rainer, Ministerpräsident von Koerber, die ungarischen Minister Wlassick und Lang, die Generalität und Offiziersdeputationen der herzogowinischen Infanterie-Regimenter. Die Leiche wird nach Budapest übergeführt.

Schweiz. Genf. Der Regierungsrat genehmigte einen Erlaß, der Leopold Wölfling, dem ehemaligen Erzherzog Leopold, die Einsegnung einer Ehe in Genf gestattet.

Spanien. Madrid. Der von der Regierung mit der Untersuchung der Eisenbahnkatastrophe betraute Ingenieur beauftragt, über die Eisenbahngesellschaft die höchste zulässige Strafe zu verhängen.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Heute Sonnabend, den 18. Juli, vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier (Pastor Bloß). — Am 6. Sonntag nach Trinitatis, den 19. Juli, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Apostelgeschichte 6, 1—7 (Pastor Bloß). Das Wochenamt hat Pfarrer Hesselbach.

Getraut: C. H. Schmidt, Kaufmann hier und M. Th. Kramer hier.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: G. A. Mier, Papiermaschinenführer in Rathmannsdorf, ein S. — G. Th. Parnisch, Tischlermeister in Rathmannsdorf, ein Z. — D. G. Wulch, Bahnarbeiter in Rathmannsdorf, ein Z. — G. E. Barthel, Maschinenmeister hier, ein S. — J. W. A. Mertig, Spediteur hier, ein Z.

Eheschließungen: C. H. Schmidt, Kaufmann mit M. Th. Kramer, beide hier.

Getorben: C. E. Fischer, Restaurateur hier, 44 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardttsdorf.

Den 6. Sonntag nach Trinitatis, den 19. Juli, vormittags 9 Uhr in Reinhardttsdorf Gottesdienst mit Predigt über Apostelgeschichte 6, 1—7.

Geboren: Eduard Otto Ebelich, Schiffsteuermann in Reinhardttsdorf, eine Tochter, welche nach 16 Stunden verstorben ist. — Paul Theodor Thomas, Zimmermann in Reippen, eine Tochter. Getorben: Karl Eduard Rißner, Steinbrecher in Reippen, 63 J. 2 M. 16 T. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.

Sonnabend, den 18. Juli, vorm. 11 Uhr Beichte und Abendmahl (Herr Pastor Schultze). Sonntag, den 19. Juli predigt Herr Pastor Jäger. Das Wochenamt hat Herr Pastor Schultze. Sonntag abend Jungfrauenverein.

Standesamtliche Nachrichten von Königstein.

Geboren: F. H. Albank, Maurer in Zährndorf, ein S. — F. A. Ballmann, Tagelöhner in Wilsdorf, eine Z. — J. D. Höpner, Fabrikarbeiter in Wilsdorf, eine Z. — J. A. Nafsch, königlicher Vermessungs-Assistent hier, eine Z.

Eheschließungen: W. Zuberath, Klempner in Reinalde mit M. Th. Scherz hier. — J. D. Brachmann, Schiffer mit F. F. Schab, beide hier.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Papstdorf.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, den 19. Juli, vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier, um 8 1/2 Uhr Predigt-gottesdienst.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Cunnersdorf.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, den 19. Juli, nachm. 1 1/2 Uhr Missionsstunde.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 17. Juli. Gestern Abend schoß ein Mann auf seine Frau und seine Hausnachbarn und konnte erst nach verzweifelter Gegenwehr von herbeigeholten Schulenteuten mit blanker Waffe kampfunfähig gemacht und verhaftet werden.

Posen, 17. Juli. Bei der Haltestelle Ascherbude überfuhr ein Eisenbahnzug einen alten Mann, der sofort getötet wurde.

Thorn, 17. Juli. Das Hochwasser der Weichsel ist bis auf 5 1/2 Meter gestiegen; es überflutete heute die Schweher, Culmer und Neuenburger Niederungen und vernichtete Wiesen und Felder. — In Hamburg verhaftete die Polizei den internationalen Scheckfälscher Masterson, der in Kalifornien Schecks in Höhe von 100.000 Dollar gefälscht hat.

Kristiania, 16. Juli. Während des heutigen Besuches des Königs in Digermulen (Nordland) brach eine Landungsbrücke zusammen, wobei etwa hundert Menschen ins Wasser stürzten. Viele Personen wurden verletzt, zum Teil schwer.

Rom, 16. Juli. Bis gegen 6 Uhr abends war der Hof San Damaso menschenleer, dann begannen Kardinal, Prälaten usw. einzutreffen. Um 5 1/2 Uhr erschien Mazzoni im Vatikan, konnte aber den Papst nicht besuchen, da derselbe schlief. Der Krankheitsbericht wurde von Lapponi verfaßt und von Mazzoni nur mit unterzeichnet. Um 8 Uhr kam Mazzoni nochmals in den Vatikan und konnte, da der Papst erwacht war, feststellen, daß der Zustand sich nicht geändert habe. Mazzoni verließ den Vatikan um 9 Uhr. Die Ärzte glauben nicht, daß die Katastrophe unmittelbar bevorsteht. Der Brusthöhlenstich wurde heute nicht vorgenommen, doch teilten die Ärzte dem Papste mit, daß die Operation eventuell vorgenommen werden würde, sie sei aber noch nicht absolut nötig. Der Papst wurde dann auf seinen Wunsch, weil das Atmen ihm schwer wurde, auf seinen Lehnstuhl getragen, wo er ruhiger war. Um 8 Uhr abends ließ der Papst den Kardinal Rampolla rufen, dem er einige Anweisungen erteilte. Als Rampolla dem Papste ermutigend zusprach und ihm sagte, daß alle für ihn beteten, lächelte der Papst und erteilte Rampolla dann seinen Segen.

Rom, 17. Juli. 9 Uhr vormittags. Der Papst hatte in der vergangenen Nacht einige Stunden Ruhe. Zeitweise trat etwas Unruhe auf, die aber bald vorüberging. Die Flüssigkeit in der Brust hält sich in den bereits festgestellten Grenzen, ohne dem Kranken erhebliche Schmerzen zu bereiten. Im Allgemeinen befinden sich seine bemerkenswerten Aenderungen eingetreten. Puls 88, Atmung 20, Temperatur 36,5. Mazzoni, Lapponi.

Washington, 16. Juli. Halbamtlich wird erklärt, die Vespere der russischen Beamten in Port Arthur bilde einen wichtigen Schritt in den in St. Petersburg entworfenen Plänen, eine eigene Verwaltung der Mandschurei einzurichten in der Weise, daß Rußland in eine Deynung der Häfen, die von den Vereinigten Staaten und von Japan gefordert wurde, einwillige ohne eine Störung oder ein unbilliges Aufgeben russischer Interessen. Die Ange-

legenheit sei im wesentlichen zu dieser gegenwärtigen Lage in der Vespere zwischen dem Staatssekretär Hay und dem Grafen Cassini am 28. Juni gekommen. Cassini habe damals im Besitz der nötigen Ermächtigung die Zusicherungen gegeben, die jetzt eingelöst werden, und der erste Sekretär der Botschaft, Hansen, habe sie heute bei einem Besuch im Staatsdepartement schriftlich niedergelegt.

Ausflug

veranstaltet von der Sektion Schandau des Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz.

Dienstag, den 21. Juli, 1/3 Uhr mit Schiff nach Rathen, Bastei, Schwedenbaur, Amteifall, Rathen, zurück mit Bahn oder Schiff, 5 Stunden. Führer Herr Jungbans. Dieraus gemütliches Beisammensein im Hotel „Stadt Berlin“.

Die Versammlung der Teilnehmer (Einheimische wie Fremde) erfolgt im Garten des Hotels zum „Lindenhof“.

Königl. Preuss. Staats-Medaille

Seidenstoffe

Jeder Art, in jeder Farbe, zu jedem Preise, Meter von 75 Pf. an.

— Muster portofrei. —
Fortige seidene Kostüm-Röcke, Japans, Blusen, halbfertige Roben.

Deutschlands größtes Spezial-Geschäft
Seidenhaus Michels & Co., Berlin SW. 19
43 Leipziger Str. 43 Ecke Markgrafen-Str.
Mech. Seidenstoffweberei in Krefeld

Geröstete Kaffees

hochrein im Aroma und erhaben, von
Ehrig & Kürbiss, Dresden, Hofl.,
hält in jeder Preislage frisch in Originalpackungen vorrätig

Albert Knüpfel, Schandau, Basteiplatz.

Soolbäder im Hause. Zur Bekämpfung eines ganzen Heeres chronischer Krankheiten werden bekanntlich mit bestem Erfolge Soolbäder angewandt. Aber wie vielen Kranken ist es wegen materieller Hindernisse nicht vergönnt, sich in geeignete Kurbäder zu begeben! Und wie viele Patienten müssen sich bei dem Besuche von Bädern mit nur halber Kurzeit zur Heimreise entschließen, weil ihr Verden eine viel längere Kur als die bisher mögliche notwendig macht! Gegenüber einer bisher teils unmöglichen, teils ungenügenden Anwendung der Kurbäder muß es allen Ärzten und Kranken als ein außerordentlich großer Fortschritt erscheinen, daß es in neuester Zeit gelungen ist, unter der Schutzmarke „Neurogen“ ein eisenhaltiges Mutterlaugen- Vadesalz herzustellen, welches sich als ein ebenso billiges als vorzügliches Vadesalz zur Herstellung von Soolbädern im Hause eignet. Mit dem Neurogen kann sich jeder Leidende ohne große Kosten die zur Heilung seiner Krankheit notwendige Anzahl von Bädern zu Hause selbst herstellen, denn es ist nur die Auflösung einer entsprechenden Menge Neurogen in lauwarmen Vollbädern dazu nötig. Etwas wichtig ist es ferner, daß auch alle diejenigen Patienten, denen es vergönnt ist, ein Soolbad zu besuchen, sich mit Hilfe des Neurogens sowohl eine wertvolle Vorur als auch eine wirksame Nachkur zu ihrer Vadekur bequem und billig verschaffen können. Betont sei auch, daß sich das Neurogen als vorzüg-

liches Heilmittel erwiesen hat bei Gelenkrheumatismus, Gicht, Podagra, bei Herz-, Blutgefäß-, Lungen-, Nieren- und Blasenkrankungen, ferner bei Skrophulose, Rachitis, bei Nervenleiden, bei Frauenleiden, bei Hautkrankheiten, und Schwächezuständen. Erwähnt sei noch, daß sich auf der letzten Jahresversammlung der Bäderärzte an der Ostsee Hofrat Dr. Köchling-Wiedroy, Dr. Rhode-Kylbed und andere Ärzte sehr günstig über das Neurogen und dessen Anwendung zur Vereitung von warmen Soolbädern ausgesprochen haben, und daß das Neurogen auf der Stettiner Ausstellung für Volkswohlfahrt und Gesundheitspflege mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurde. In Apotheken und Drogeriehandlungen ist das neue Mutterlaugen-Vadesalz Neurogen, das aus 73 Prozent Kochsalz, 25 Prozent schwefelsaurem Natron und 2 Prozent eisenhaltigem Glyzerin besteht, zu haben. Auch verendet es der Hersteller Dr. med. Alwin Müller in Leipzig, Dorotheenplatz 5, direkt in plombierten Originalpackungen von 100 Kilo zu 6 Mk. 30 Pf., 50 Kilo zu 4 Mk. 25 Pf. und schickt auch ausführliche Prospekte gratis und franko.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

Donnerstag, den 16. Juli 1903.

Ziergattung	Kauftrieb	Bezeichnung	Wartpreis für 50 kg Lebendgewicht
Ochsen	8	1a. Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu sechs Jahren	38—40 68—70
		b. Vollerreicher bedächtig	39—41 68—71
		2) Junge fleischige, nicht ausgewähl., — ältere ausgewählte	35—36 64—66
		3) Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	30—32 59—60
		4) Gering genährte jeden Alters	— 52
Kälber u. Kühe	8	1) Vollfleischige ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes	35—38 63—66
		2) Vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	33—35 59—61
		3) Ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	30—32 55—57
		4) Mäßig genährte Kühe und Kälber	27—28 50—52
		5) Gering genährte Kühe und Kälber	— 48
Bullen	16	1) Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	37—39 63—66
		2) Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	33—36 58—61
		3) Gering genährte	29—31 53—56
Kälber	1140	1) Feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugläber	47—50 70—72
		2) Mittlere Mast und gute Saugläber	44—46 67—70
		3) Geringe Saugläber	40—42 62—65
		4) Ältere gering genährte (Fresser)	— 48
Schafe	227	1) Mastlamm	36—37 70—73
		2) Jüngere Mastlamm	31—35 66—68
		3) Ältere Mastlamm	32—33 62—64
		4) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkstoffe)	— —
Schweine	1490	1a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	41—42 53—54
		b. Fleischschweine	42—43 54—55
		2) Fleischige	39—40 51—52
		3) Gering entwickelte, sowie Sauen	37—38 49—50
		4) Auslandische	— —
*) Neberrinder.			
zusammen			2880

P. P.
Empfehle zur bevorstehenden **Nach-Aichtung:**

- Tafelwagen
- Gehäusewagen
- Brückenwagen
- Butterwagen
- Dezimalwagen

grosser Auswahl
in nur solidester Ausführung unter Garantie sowie

Gewichte
in Eisen u. Messing — geacht — zu billigsten Preisen.

Albert Knüpfel
Eisen-Handlung
Schandau — Basteiplatz.

Tüchtige Steinmetzen
für Sandsteinarbeit werden eingestellt bei
Zeidler & Wimmel,
Bunzlau und Löwenberg, Schlef.

Wahrlich!

„Zerschubiu“ hilft großartig als unerreichter „Insekten-Tödter“.

Kaufe aber „nur in Flaschen“.
In Schandau bei den Herren: Otto Böhme, Drogerie, Paul Hille, Flora-Drogerie, Georg Pflug, Apotheke; in Wendischfähre bei Herrn Franz Niederlo.

Ein Mädchen im Alter von 12 bis 13 Jahren für sofort als **Aufwartung gesucht.** Für 15. August oder 1. September sucht ein **ordentl. Stubenmädchen**. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der **Elbzeitung.** Frau Dr. Oertel.

Schützenhaus Schandau,
Telephon No. 47
herrlich im Kirnitzschthal gelegen, Haltestelle der elektrischen Strassenbahn, bietet auch bei ungünstiger Witterung angenehmen Aufenthalt in geräumiger Veranda.

Diners von 1 Mk. an und à la carte.
Frische Forellen.
ff. Böhmisches Bier, à Glas 15 Pf.,
ff. Münchner, „ „ 20 „

Gutgepflegte Weine.
Equipagen im Haus.
Hochachtungsvoll J. Niethe, Besitzer.

Hartungspromenade im Kirnitzschthal:
Restaurant **Waldhaus** Hôtel.
Neu renoviert.
Sommerwohnung. Zimmer von Mk. 1,25 an.
Herrlichster Café- und Milchgarten.
ff. Biere. Gutgepflegte Weine.
Abends gewählte Speisekarte.
Elektr. Beleuchtung.
Fahrpreis mit Elektr. Bahn Schandau-Waldhaus 15 Pf.
Hochachtungsvoll **A. Peters.**

Zu kaufen gesucht:
Ein paar guterhaltene **Zinnkrüge**, sowie alte schöne **Messingleuchter, Kupferkannen** oder sonstige Antiquitäten.
Antworten unter **J. P.** abzugeben bei Herrn **Gisner, Marktplatz.**

Städtische Kur- und Bade-Anstalt
täglich geöffnet vormittags von 6—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr.
Zugleich empfehle ich mein
Kurhaus und Park-Hôtel,
Häuser I. Ranges, herrlich im Kurpark und am Walde gelegen.
100 Zimmer von Mk. 1.50 an. Volle Pension von Mk. 5.— an. Herrlicher Garten mit Veranden und Musikhalle.
Telephon No. 11.
Neuer Inhaber: **Frauz Lorenz.**

Hôtel „Erholung“
am Stadtpark.
Telephon No. 42.
Mittagsstisch von Mk. 1,25 an.
Diners Mk. 1,50 zu jeder Zeit.
Spezialität: **Grosspriansner Bier.**
B. Blanke.

Schweizerhof
Telephon No. 34. Marktplatz. Bäder.
Inhaber: Hermann Rämpfer.
Grosse angenehme Lokalitäten.
Speisen à la carte sowie Diners ohne Weinzwang.

Wolfsberg,
45 Minuten von Krippen,
unstreitig schönste Fernsicht über die Sächs. Böhm. Schweiz.
Gut eingerichtete Sommerwohnungen auf beliebige Zeit.

Die Haupt-Agentur
einer älteren Lebens- und Unfall-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft ist neu zu besetzen. Bei guten Leistungen event. feste Anstellung mit Pension. Offerten sub „Bank“ an die Geschäftsstelle der Elbzeitung.

Einige geräumige Wohnungen
sind an ruhige Leute zu vermieten und l. Ober event. früher zu beziehen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Elbzeitung.

Praktiziere von heute bis mit 27. Juli nicht in Schandau.

Pirna, Ecke Garten-Lauterbachstrasse.

Zahnarzt G. Lehmann.

Telephon No. 604.

Kurhaus Schandau.

Dienstag, den 21. Juli, abends 1/2 7 Uhr
Grosses Extra-Militär-Konzert,

ausgeführt von der

Kapelle des Königlich Sächf. I. Pionier-Bataillons Nr. 12 aus Dresden,
Direktion: A. Lange, Königlichlicher Stabshornist.

Gewähltes Programm.

Bei ungünstig. Witterung findet das Konzert mit Streichmusik im Festsale statt.

Eintritt an der Kasse 60 Pfg.

Karten im Vorverkauf à 50 Pfg. sind zu haben bei den Herren Clemens Eißner am Markt, Simon Petrich, Badeallee, im Bazarngeschäft von G. G. Schönherr, Poststraße, sowie beim Portier des Park-Hotels.

Hierzu ladet ergebenst ein hochachtungsvoll F. Lorenz.



Turngemeinde Schandau!

Sonntag, den 19. Juli a. c. nachmittags von 3 Uhr an auf dem im nassen Grunde gelegenen Albertplatz

Grosses Wald-Fest

verbunden mit Konzert und verschiedenen Ueberraschungen, wozu wir unsere geehrten Mitglieder nebst lieben Angehörigen, sowie Gäste, Einheimische wie Fremde ergebenst einladen.

Abends von 8 Uhr an

Kränzchen im Schützenhaus.

Der Turnrat.

Zur Beachtung. Bis 3 Uhr Versammlung im Lindenhof, alsdann Abmarsch mit Musik über Oststraßsche nach dem Festplatz. Bequemere jedoch gelangt man dahin durch die Fahrt mit elektrischer Bahn bis zur Rassen Grundbrücke, von da noch 15 Minuten Weg.

Mein Ausverkauf

findet noch bis 20. Juli statt.

Empfehle daher in noch grosser Auswahl sehr preiswert

Kleiderstoffe (Neste zu Röcken und Blusen passend),

Lamas, Wäsche, Konfektion u. s. w.

Besonders günstige Gelegenheit für Erntefestgeschenke.
Georg Hornauer.

Zu verkaufen wegen Todesfall

ist ein fast gar nicht gebrauchter viersitziger vis-à-vis-Wagen spottbillig im

Gemeindeamt zu Hosterwitz.

Ein Konsumverein

wird hierorts nächstens eröffnet. Deshalb will ich meinen Handel mit Lederschuhwaren gänzlich einstellen. Von heute an bis 1. August, keinen Tag länger,

Total-Ausverkauf.

Was bis 1. August übrig bleibt, kommt nach Dresden zur Auktion. Es kommen 4-500 Paar Sonntags- und Wochentags-Artikel zu Einkaufspreisen in Betracht: Schaftstiefel 7 Mt., Langschäfter 11 Mt., Stiefeletten (Wichstleder) 5 Mt. u. 5.50 Mt., Stiefeletten (Kalb- und Kofstleder) 7 Mt., Box-Kalf 8 Mt., Herrenschnürschuhe 5 Mt., hohe Herrenschnürstiefel haben in sämtlichen oben angetührten Lederarten dieselben Preise. Herrenpantoffeln 2,20 Mt., Frauenpantoffeln 1,80 Mt., Kinderpantoffeln 1,20 Mt. bis 1,50 Mt., Damen-Knopf-, Schnür- und Spangenschuhe 4 Mt. (in braun 50 Pfg. mehr), Damenknopfstiefel 5 Mt., bunt 6 Mt., Lack-Damenspangenschuhe 5 Mt. Ferner sämtliche Kinderartikel in braun und schwarz, alles nur zu Einkaufspreisen, sowie Segeltuchschuhe und viele andere Artikel mehr.

Verkauf nur gegen Kasse.

Franz John, Schuhmacher, Porschdorf.

Tüchtige Blumen- und Blätterarbeiterinnen

sucht Richard Lutze, Sebnitz.

Ausgabe jeden Dienstag nachmittags von 1/2 3-6 Uhr in Wendischfähre im Hause des Herrn Michel.

Zanella-Chlotreste

streifig, schwarz und bunt, baumw. in Posten für Händler sehr billig, versendet gegen Nachnahme

Eranz Pohl, Zittau, (H. 37555 a.) auß. Weberstr. 50.

Gutes, altes Heu und Stroh, rote u. schwarze Johannisbeeren, 10 Kilo schöne, ungeschliffene

Enten-Federn

verkauft

Erbgericht Kleingießhübel.



bei Herm. Klemm, Poststrasse,

heute Sonnabend von vormittag 8 Uhr an wird ein

gut genährtes Kind

in gekochtem Zustande versendet.
Rathmannsdorf Nr. 17.

Verantwortlicher Redakteur Oscar Dieck. Druck und Verlag von Segler & Zimmer Nachf., Schandau.
Hierzu eine Beilage und das „Ankerkreuz Sonntagsblatt“.

Achtung! Waldfest betr.

Alle Damen, Herren und Knaben, welche an dem Germanenzug teilnehmen, wollen sich Sonntag 1/2 2 Uhr in der Osttrauer Scheibe versammeln, wofür die Kostümirung erfolgt.

Die Turnerschaft wolle gleich in ihrer Turnkleidung erscheinen, um die Vorbereitungen dadurch zu vereinfachen. Die Knaben wenn möglich, nur in leichter Bluse, ohne Kopfbedeckung.

Alle beim Zuge nicht beteiligten Herrschaften versammeln sich 1/2 3 Uhr im Lindenhof.

Der Turnrat.

Gasthof Rathmannsdorf.

Sonntag, den 19. Juli von nachm. 4 Uhr an

Blumentanz,

à Tour 5 Pfg.

(Abends Militärvereins-Musikchor)

H. Kaffee und Kuchen.

Hierzu ladet freundlichst ein

G. Reifert.

Gasthof zum „Tiefen Grunde“.

Sonntag, den 19. Juli von nachmittags 4 Uhr an

BALLMUSIK.

H. Kirchtuchen.

Hochachtungsvoll E. Schinke.

Erbgericht Altendorf.

Sonntag, den 19. Juli

Rascheltanz,

wozu freundlichst einladet G. May.

Gasthof Deutscher Kaiser

in Krippen.

Sonntag, den 19. Juli

Grosser Blumentanz

im festlich dekorierten Saale.

Jedes am Tanz teilnehmende Paar erhält ein Sträußchen.

Vorzügl. ff. Leitmeritzer Eibschloß,

Dresdner Feldschlößchen-Lager und

Bayrisch Bier. Warme und kalte

Küche, selbstgebackenen Kuchen und

ff. Kaffee zu mäßigen Preisen.

Gasthof 3 Fichten, Reinhardtsdorf.

Sonntag, den 19. Juli

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

H. am Ende.

Gasthof Schöna.

Sonntag, den 19. Juli

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet E. v. der Mey.

Erbgericht Papstsdorf.

Sonntag, den 19. Juli

Lobetanz.

Von nachmittags 4 Uhr an

extra starkbesetzte Ballmusik,

wobei mit selbstgebackenen Kuchen und

Kaffee sowie ff. Speisen und Getränken

beflissens aufwartet und wozu ergebenst ein-

ladet

Fr. Winkler.

Herzlicher Dank.

Büchle, kehrt vom Grabe unseres teuren, so plötzlich und zu früh dahingegangenen Vaters, Schwiegervaters, Bruders und Schwagers, des Gemeindevorstandes

Friedrich August Gierth

sagen wir hierdurch allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme, sowie den reichen Blumenschmuck und das zahlreiche Geleit zur letzten Ruhestätte unsern herzlichsten und innigsten Dank. Vor allem Dank Herrn Pastor Zimmermann für die trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Kantor Schröder für die erhebenden Trauergesänge. Ferner Dank dem geehrten Militär-Verein zu Hohnstein und Umgegend für das freiwillige Tragen und dem geehrten Kriegerverein zu Schandau für die erhebende Trauermusik. Möge Gott allen ein reicher Vergeltter sein.

Dir aber, lieber Gotte und Vater, rufen wir ein „Gute Nacht“, „Ruhe sanft, auf Wiedersehen!“ in Dein stilles, kühles Grab nach.

Waldorf, am Begräbnistage.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Die Verlobung unserer Tochter Helene mit Herrn Dr. med. Curt Wildeis, prakt. Arzt in Krippen, beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Kleinhennersdorf, im Juli 1903.

Hermann Mehnert und Frau

Emilie geb. Kühn.

Meine Verlobung mit Fräulein Helene Mehnert, einziger Tochter des Herrn Gutsbesizers Hermann Mehnert und seiner Frau Gemahlin Emilie geb. Kühn, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Krippen, im Juli 1903.

Dr. med. Curt Wildeis,

prakt. Arzt.

Ia. Olivenöl

Weinessig

Himbeer- und Citronensaft

Salicyl

zum Einmachen von Früchten

empfiehlt

Albert Knäpfel.

Für Sommer und Reise.

Schwarze Trikot-Strümpfe, 25 bis 90 Pfg.

das Paar,

gemusterte Strümpfe und Söckchen,

Corsetschoner, 15 Pfg. bis 1 Mk.,

eleg. Handschuhe, Parthie Paar 35 Pfg.,

aparte Damen-Gürtel in Seide, Gummi,

Leder etc.,

Neuheiten in Kragen, Bäckchen,

Badehauben, Waschflocke,

Wasch-Blousenstoffe jetzt mit

10 % Rabatt,

220 cm lange Kinderschärpen, 1 Mk. etc.,

Herrenwäsche, Cravatten, Westengürtel,

Badehosen, Socken

empfiehlt

Otto Ehrlich

(Inh. W. Matthaey), Schandau.

Schützengesellschaft

Schandau.

Die Abfahrt der Deputation zur

Rahnenweihe in Reusstadt erfolgt

Montag, den 20. Juni früh mit dem

Buge 8 Uhr 18 Min. ab Schandau.

Das Kommando.

Erbgericht Postelwitz

(Haus Lothringen.)

Sonntag, den 19. Juli von nachmittags

4 Uhr an

Tanzmusik,

à Tour 5 Pfg. Auf Wunsch Contre.

Hierzu ladet freundlichst ein

Otto Felgner.

Gasthof Prossen.

Sonntag, den 19. Juli

BALLMUSIK,

wozu freundlichst einladet Moritz Sattler.

Erbgericht Krippen.

Sonntag, den 19. Juli

Rascheltanz.

Von nachmitt. 4-7 Uhr Tanzverein,

Bändchen 50 Pfg.

Abends à Tour 5 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein Aug. Scherker.

In Schandau sind die Geschäftsläden jetzt an Wochentagen bis abends 10 Uhr geöffnet.

Feuilleton.

Die Blüte des Bagno.

Roman von Honoré de Balzac und Emile Gautier.

(24. Fortsetzung.)

29. Kapitel.

Alle Spieler wissen es: auf eine Reihe Glücksfälle folgt eine Reihe „Pech“.

Wem das Glück wohl will, dem gelingt alles, trotz Dummheiten, trotz Unvorsichtigkeiten und Fehlern!

Ungerufen bringt die glückliche Karte den kaum erhofften Gewinn. Wen aber das Pech verfolgt, dem werden die schönsten Hoffnungen und Verrechnungen zu Wasser. Der lächliche Zufall macht die geschicktesten Combinationen zu nichts.

Das Glück hatte Saint-Magloire bis hierher mit seinen Gaben überschüttet, hatte sein Wünsche, seinen Ehrgeiz, seinen Hochmut gründlich befriedigt.

Das „Pech“ mußte kommen, unabwendbar.

Hinter die Stirn gefurcht, sah er heute in seinem Arbeitszimmer und ließ seinen Besucher vor. Er sprach mit Mister Baker, der des Barons Geschäfte mit dem Londoner „Raubbankier“ Henry Albert vermittelte.

Der Engländer stand steif und unbeweglich vor dem Arbeitstisch. Sein farbloses Gesicht drückte weder Freude noch Bewegung aus. Man hätte glauben können, daß es aus knorrigem, hartem Holz geschnitten sei.

„Der alte Baulnier ist soeben weggegangen,“ sagte der Baron.

„Ich weiß. Ich bin ihm im Vorzimmer begegnet.“

„Wissen Sie auch vielleicht, was er mit Neues erzählt hat?“

„Nein nicht, Herr Baron.“

„Mehrere Wertpapiere, die von England zurückkamen, sind von der hiesigen Polizei beschlagnahmt worden.“

„Acht!“ machte phlegmatisch Baker. „Woher weiß er denn das?“

„Dieser Baulnier ist ein alter Geheimpolizist, der seinen Abschied genommen und jetzt sein früheres Metier auf eigene Rechnung fortbetreibt.“

„Also Detektiv aus Liebhaberei?“

„Ein braver Mann, sage ich Ihnen, der nie auch nur einen Augenblick geahnt hat, welche Rolle ich ihm anlässlich der Veranbarung der Banque de France haben spielen lassen. Ich habe ihn damals mit einer Privat-Untersuchung der Sache beauftragt unter der Vorgabe, durch den Diebstahl geschädigt worden zu sein. Der alte Baulnier hat diese Untersuchung vorzüglich geleitet; denn wenige Tage später hat er mir den ganzen Vorgang Punkt für Punkt erzählt.“

„Er hat aber keineswegs die beiden Männer gefunden, welche den Streich vollführt haben,“ bemerkte eifrig der Engländer.

„Nein . . . glücklicherweise . . . obgleich dieselben nicht wußten, in wessen Dienst sie „arbeiteten“, da sie von einem Ausländer instruiert wurden . . .“

„Der noch am selben Abend London erreichte,“ ergänzte Baker.

„Allein unser dortiger Geschäftsfreund war so unvorsichtig, eine sehr große Anzahl der Papiere zurückzusenden, welche aus dem bestohlenen Wagen stammten.“

„Wie immer!“

„Aber sie waren nicht genügend „bearbeitet“!“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Baron,“ antwortete Baker verlegt. „Ich habe selbst und mit Sorgfalt diese Arbeit besorgt. Die Nummern waren, wie stets, sorgfältig geändert, mit derselben Wäsche und Pünktlichkeit, mit welcher ich gewöhnlich diese Art Geschäfte zu erledigen pflege, und ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, daß ich einige Uebung darin besitze. Sie wissen ja, daß unser Augenmaß vorzüglich ist.“

„Nun, dann möchte ich denn doch wissen, wie man den Kniff entdecken konnte,“ versetzte ungeduldig der Baron Saint-Magloire.

„Es scheint, daß sie neue Mittel gefunden haben, chemischer oder photographischer Natur. Man kann ja nie dieselbe Tinte haben; das wissen Sie auch. Und dann: es sind einige helle Köpfe unter diesen Spürhunden.“

„So!“ Dabei ist die Untersuchung bereits eingeleitet, Leute sind arretiert . . .“

Baker suchte statt aller Antwort mit philosophischer Ruhe die Achseln.

„Und wenn sie sprechen, diese Leute,“ fuhr der Baron erregt fort, „wenn sie die anderen verraten, und wenn man der Spur folgt und so das Haupt der Unternehmung entdeckt, das heißt — und anhebt?“

„Deshalb brauchen Sie sich noch lange nicht zu beunruhigen,“ antwortete unbeweglich der Brit. „Zwischen denen und Ihnen ist eine Mauer: Ich!“

„Redensarten. Als ob man nicht ganz natürlicherweise von Ihnen zu mir übergehen würde!“

„Davon spreche ich ja gar nicht. Ich halte an meiner Freiheit wenigstens ebenso stark wie Sie. Aber ich habe meine Vorsichtsmassregeln schon getroffen. Alle Papiere, welche nachweislich aus der Bank Saint-Magloire stammen, sind anstandslos zurückgenommen und ausgezahlt worden. Alle Welt weiß bereits, daß die Bank Saint-Magloire eine „Unvorsichtigkeit“ beging, daß sie diese Papiere in gutem Glauben acceptiert und ganz natürlicherweise auch wieder in Umlauf gebracht hatte. Sie hat erfahren, daß die Werte gefällig waren . . . von Gott weiß wem . . . und nimmt sie deshalb wieder zurück . . . Sie trägt eben den Verlust, und sie ist unangreifbar. Sie ist ein Opfer . . . weiter nichts!“

„Ist der Verlust bedeutend?“

„Zwei und eine halbe Million!“

„Das ist schon eine ganz nette Summe. Immerhin wenn es nicht mehr ist . . .!“ sagte etwas beruhigt der Bankier.

„Entschuldigen Sie,“ sagte phlegmatisch der Engländer, „ich sprach noch nicht von der Reserve.“

„Welcher Reserve?“

„Von den Papieren, die wir noch nicht verkauft haben. Ich habe den Verkauf bei dem ersten Alarm einstellen lassen.“

„Für wieviel bleiben uns noch?“

„Für sieben oder acht Millionen!“

„Acht Millionen!“ schrie Saint-Magloire. Er konnte eine nervöse Ausprägung nicht verbergen. Das Papiermesser, mit welchem er schon seit einigen Augenblicken spielte, zerbrach in seinen Fingern.

„O, wir haben sie ja bezahlt!“ bemerkte leise Mister Baker. „Wenn der ganze Verlust fünf bis sechs Millionen beträgt . . . das ist alles.“

„Das ist enorm!“

„Geschäftsrisiko, Herr Baron!“

„O!“ schrie Saint-Magloire. „Ihr englisches Phlegma bringt mir das Blut in Wallung. Machen Sie, daß Sie hinauskommen!“

„Wohl, Herr Baron!“

Mister Baker drehte sich auf den Absätzen um und stolzierte langsam der Tür zu, als ob er nur einen Befehl in das Bureau zu tragen hätte.

„Sechs Millionen! Dieser Schurke, dieser dreifach verfluchte Schandkerl!“ riefte der Baron, als Baker verschwunden war, und stampfte mit dem Fuße auf. „Sechs Millionen! Und das sagt er mir mit seiner stolischen Ruhe, als ob das gar nichts wäre. Sechs Millionen! Gerade jetzt, wo ich meinen ganzen Kassen-Vorstand dazu verwenden mußte, den Börsenkrach der Kupferwerte zu überstehen, um das Steigen derselben abzuwarten zu können. Sechs Millionen beim Teufel, jetzt, wo ich das Geld brauche, wo ich darauf gerechnet habe, um fällige Wechsel zu zahlen, und besonders den, welchen ich unterschreiben mußte, als ich das Palais für Germaine kaufte.“

Er fuhr sich über die Stirn, auf der dicke Schweißtropfen perlten, die der Jörn herausgetrieben hatte.

„Aber da ist nichts zu machen,“ fuhr er fort. „Dieser Wechsel muß bezahlt werden, koste es, was es wolle . . . sonst ist es aus mit Germaine . . . und das wäre gleichbedeutend mit dem Anfang vom Ende.“

Dieses Frauenzimmer würde auf allen Straßen ausgetrompet lassen, daß der Baron de Saint-Magloire ihr das Wort gebrochen habe, und dann wäre mein Kredit gehörig erschüttert . . . Einmal die Dresche in der Festungsmauer . . .

Unmöglich, eine Prolongation des Wechsels zu verlangen! Der Schlag wäre fast ebenso hart für mich.“

„O!“ schrie er auf, und rang die Hände. „Warum kann ich nicht von diesem Weibe lassen, das mich ruiniert. Ich, für den das Weib doch stets nur ein Spielzeug war, die Liebe nur ein Zeitvertreib! Sie liebt mich nicht. Nur mein Geld lockt sie. Sie spottet über mich und macht diesem verfluchten Dulac schöne Augen!“

Es klopfte leise. Florent, der Kammerdiener mit der silbernen Kette, wollte die Kette seines Herrn daran erinnern, daß die Zeit verstrich und die Besucher warteten.

Das war eine rettende Zerstreung.

Saint-Magloire nahm mit einem Ruck wieder seine ruhige Miene an und rief mit ein er noch ein wenig zitternden Stimme:

„Herein, Florent.“

Der Kammerdiener trat ein.

„Sagen Sie, daß ich heute Morgen nicht mehr empfangen kann . . . ich habe zu arbeiten. Eine sehr wichtige Arbeit. Vertrösten Sie die Besucher auf morgen oder einen anderen Tag.“

„Der Herr Baron werden gütigst verzeihen,“ sagte der Kammerdiener, „es ist ein Mann da, welcher unbedingt den Herrn Baron heute Morgen noch sprechen zu müssen behauptet.“

„Ein Mann? Was für ein Mann?“

„Er hat mir dies für den Herrn Baron gegeben.“

Florent reichte die silberne Platte, auf welcher ein Brief lag.

Der Baron nahm ihn und öffnete den Umschlag, welcher nur eine Visitenkarte enthielt, mit der Aufschrift:

Bourguignon
Kommissar des Sicherheitsdienstes
36, Quai des Orfèvres.

Den Baron überließ es selbst. Er fragte sich, was dieser Besuch zu bedeuten hätte; mit fabelhafter Geschwindigkeit stellte er sich innerhalb einer Sekunde alle Möglichkeiten vor Augen, welche das ausdrückliche Verlangen des Geheimpolizisten, ihn selbst zu sprechen, rechtfertigen könnten.

Hatte man etwas entdeckt, oder vermutete man nur? Handelte es sich um diese gefährliche Geschichte der beschlagnahmten Wertpapiere, welcher die Geheimpolizei trotz der schönsten Versicherungen des Mister Baker vielleicht doch schon auf die Spur gekommen war?

Entschlossen bligte es in seinem Auge auf: er jagte die Gedanken weit fort und die melancholischsten Ideen hinterdrein. Er wollte und mußte der starke Mann von einst wieder werden und bleiben; er war bereit, der Gefahr die Stirne zu bieten, so groß sie auch sein mochte, er wußte sich geschickt und kräftig genug, sie zu ersticken. Er mußte „Rozen“ sein und bleiben!

„Führen Sie ihn herein,“ sagte er mit fester Stimme. Herr Bourguignon trat ein.

Er war ein Mann in den Bierjahren; nicht groß, aber kräftig gebaut, gut genährt, mit gesunder Gesichtsfarbe und von einer sichtbar großen Energie und Willenskraft. — Seine Kleidung war, ohne gerade elegant zu sein, durchaus korrekt und von peinlichster Sauberkeit. Alles an ihm verriet den gewissenhaften Unteroffizier.

Er grüßte, stellte sich, die Absätze zusammenschlagend, rechts vom Schreibtisch auf und wartete.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht,“ sagte Saint-Magloire, „womit kann ich Ihnen dienen?“

„Mein Herr,“ sagte der Kommissar, „ich bitte Sie

tausendmal um Entschuldigung, etwas aufdringlich gewesen zu sein . . .“

„Der Anfang beruhigt wenigstens,“ dachte Saint-Magloire.

„Aber,“ fuhr der Kriminalist fort, „ich muß Ihnen im Auftrage des Chefs des Sicherheitsdienstes einige Mitteilungen machen, welche keinen Aufschub erleiden dürfen.“

„Sprechen Sie, mein Herr, ich bin ganz Ohr,“ sagte der Baron, wieder von innerer Unruhe erfasst.

„Kennen Sie,“ fragte der Geheimpolizist und zog dabei einen Zettel aus der Tasche, „kennen Sie einen gewissen Robertson?“

„Ah! Es handelt sich um Macaron,“ dachte der Baron. „Robertson? Robertson?“ antwortete er laut und schien in seinem Gedächtnis zu suchen. „Robertson? Der Name kommt mir bekannt vor, aber ich weiß nicht, wo ich ihn hinten soll.“

„Es ist ein Engländer, der sich damit beschäftigt, Wetten für die Pferderennen zu besorgen,“ erklärte Herr Bourguignon.

„Ich spiele ein wenig bei den Rennen. Aber außer einigen Sportsteuern, die ich in den Clubs oder den Gesellschaften hin und wider sehe, kenne ich niemand aus dieser Sphäre . . .“

„Dieser Mensch aber behauptet, Sie zu kennen und beruft sich auf Sie!“

„Auf mich?“

„Ja wohl, Herr Baron.“

„Aber inwiefern denn?“

„Hören Sie. Dieser Robertson ist Stammgast in den Bars und Schänken, wo Stallknechte, Bachmacher und dergleichen Leute verkehren . . .“

„Schöne Gesellschaft!“ unterbrach der Baron mit gut gespieltem Abscheu.

„Ein wenig gemischt, allerdings,“ bestätigte lachend der Kommissar. „Dieser Robertson also hat die Gewohnheit zu trinken, sich zu betrinken, und wenn er betrunken ist, dann entstehen oft Streitigkeiten.“

„Und dann?“

„Mehrere Male hat man ihn bereits auf die Wache gebracht, aber da er ein Domicil nachweisen kann und seine stets gut bezahlte Hausmeisterin vorzügliche Auskunft über ihn gibt, so läßt man ihn wieder laufen. Gestern jedoch . . .“

„Gestern?“

„Gestern war die Sache etwas weniger einfach. Er begnügte sich nicht damit, in seiner Betrunktheit wie toll auf die Wände loszuschlagen, sondern leistete der Staatsgewalt verzweifeltsten Widerstand, als man ihn nach dem Kommissariat bringen wollte.“

„Und er hat sich auf mich berufen?“

„Ohne Unterlaß: „Ihr wißt nicht, mit wem Ihr zu tun habt“,“ schrie er. „Ich bin ein intimer Freund des Barons de Saint-Magloire, der mit dem Polizei-Präsidenten und den Ministern ein Herz und eine Seele ist. Ich werde Euch alle auf die Straße werfen lassen!“ und so weiter.“

„Prahlereien eines Säufers,“ sagte der Baron und verbergte geschickt die Erregung, welche ihm diese Neuigkeit verursachte. „Es gibt solche Kerle, welche in ihrem Euf den ersten besten Namen als Referenz aufgeben, der ihnen in den Kopf kommt. Und da ich so viele Leute in meinen Diensten habe . . . Es wäre nicht unmöglich, daß dieser da vielleicht in einem der Bureauz . . .“

„Das hat auch der Kommissar gedacht. Trotzdem glaube er die Sache der Präfektur mitteilen zu müssen, und deshalb komme ich vor.“

„Was macht denn dieser Mensch augenblicklich?“ fragte der Baron. „Hat man ihn wieder auf freien Fuß gesetzt?“

„Nein, Herr Baron. In dem vorliegenden Falle handelt es sich ja nicht nur um Betrunktheit, um Schlägerel, sondern, wie ich schon sagte, um Widerstand gegen die Staatsgewalt. Außerdem besitzt er keine Papiere, welche seine Identität festzustellen erlauben. Deshalb hat man eine Untersuchung anbefohlen, und um dieselbe zu fördern, hat mich Herr Carder, der Chef der Geheimpolizei, zu Ihnen geschickt.“

„Hören Sie einmal,“ sagte Saint-Magloire nachdenklich, „mir dünnt da etwas. Ich glaube mich schwach zu entfallen, einen Engländer Namens Robertson in meinen Diensten gehabt zu haben, als ich in London war. . . Er beschäftigte sich mit meinen Pferden. Ganz recht . . . jetzt entfinne ich mich deutlich. Dieser Robertson hatte einen Sohn . . . ein Durchgänger, ein bösen verrückt . . . glaube ich . . . Als ich nach Paris zurückgekehrt war, erschien dieser junge Mensch eines Tages in meinem Bureau und berief sich auf meine Bekanntschaft mit meinem Vater. Ich unterstützte ihn und habe ihn seitdem nicht wiedergesehen. Wie dem auch sei . . . er hat vielleicht nicht so unrecht gehabt, sich meines Namens zu erinnern. Wenn ich dem armen Teufel nützlich sein und ihm eine unangenehme Geschichte ersparen kann, so soll es gern geschehen. Glauben Sie, daß man die Sache arrangieren kann? Es ist ja, im Grunde genommen, nur eine Vagatel!“

„Gewiß,“ versicherte der Kommissar, glücklich, einer so gewichtigen Persönlichkeit wie Saint-Magloire gefällig sein zu können. „Aber gewiß, Herr Baron. Wenn Sie bei dem Polizei-Präsidenten ein gutes Wort einlegen wollen.“

„Gut! Abgemacht. Ich werde im Notfall sogar zu dem Polizei-Präsidenten selbst gehen, ich habe ja die Ehre, ihn zu kennen.“

„O,“ sagte der Kommissar des Sicherheitsdienstes hinzu, „mit einigen Entschuldigungen bei den Polizisten, die ihn arretiert haben, wird man ihn aus der Klemme ziehen und die Untersuchung einstellen können. Er hat übrigens Glück, auf einen so edelmütigen Menschen, wie Sie Herr Baron, verfallen zu sein. Es bleibt mir nur noch übrig, Sie nochmals um Verzeihung für die Störung zu bitten. Ich habe die Ehre!“

„Bitte! Bitte! Nicht der Rede wert. Auf Wiedersehen, lieber Freund, auf Wiedersehen!“ sagte der Baron mit Gönnermienen.

Der Kommissar verbeugte sich und ging fort.
„Das hat gerade noch gefehlt!“ rief Saint-Magloire, als er allein war. „Der saubere Herr Macaron betrinkt sich und schwätzt. Weiter hat wirklich nichts gefehlt. Ich muß mich aber unbedingt hineinmischen und ihn aus der Lunte ziehen. Dieser Kerl wäre fähig, sich vor den Herren Richtern jämmerlich bloßzustellen, und ist er erst erkannt, so hat der Roman unserer Flucht ein Ende.“

Der Baron schickte dem Kammerdiener und befahl, die noch übrigen Besucher oder die noch kommenden abzuweisen.

Sobald nahm er Hut und Stock, zog den Ueberzieher an und verließ das Haus.

„Soll ich den Wagen des Herrn Barons vorsehen lassen?“ fragte ihn der Portier.

„Nicht nötig. Ich will ein wenig laufen,“ war die Antwort.

Auf der Straße angelangt, sagte er sich: „Ich vernachlässige meinen alten Sokolow zu sehr. Er hat immer so gute Ratschläge und kann mir vielleicht ein Mittel geben, die ganze Wirtschaft wieder in das richtige Fahrwasser zu bringen.“

Er folgte der Rue Saint-Honoré und bog in die Rue Duphot ein. Auf der Place de la Madeleine angelangt, trat er in das Restaurant Durand ein und bestellte ein Feldhuhn und eine Flasche Bordeaux.

Während man ihn bediente, telephonierte er nach seinem Hotel, daß man ihn nicht zum Mittagessen erwarten solle. Er sah schnell, nahm eine Tasse Kaffee und schickte den Groom fort, einen Wagen zu holen.

Sokolow wohnte in Auteuil. Saint-Magloire hatte ihm dort eine Villa gemietet, die inmitten eines parkähnlichen großen Gartens, hinter mächtigen, schattigen Bäumen versteckt lag.

Dort hatte Sokolow, der sich jetzt Smithson nannte, in aller Ruhe und ohne von fremden Augen belästigt zu werden, sein Laboratorium und seine Werkstätte einrichten können. Kein Ohr konnte die Geräusche vernehmen, welche bei seinen chemischen Versuchen unvermeidlich waren und bei einem Nachbar vielleicht Mißtrauen, Neugierde oder Furcht erzeugt hätten.

Saint-Magloire ließ sich bis an die Rue Galiote fahren, wo er den Kutscher abloshnte. Den Rest des Weges legte er zu Fuß zurück.

Wie gewöhnlich, traf Saint-Magloire den Gelehrten über seinen Studien. Er hob erst den Kopf, als er die Stimme des Besuchers erkannte. Aber anstatt ihn freudig zu empfangen und ihn vertraulich zu duzen, begrüßte er ihn barsch:

„Ah! Sie sind es, Herr —. Sie kommen wohl endlich, um mir anzuzeigen, daß der Augenblick zu handeln gekommen ist?“

30. Kapitel.

Saint-Magloire blieb verdußt stehen bei dieser unerwarteten Begrüßung.

Aber er sagte sich schnell wieder.
„Leider noch nicht, verehrter Freund,“ sagte er traurig mit seiner einschmeichelnden Stimme, die Sokolow stets bezaubert hatte. „Aber wir sind bald am Ziel. Nur noch einige Tage Geduld!“

„Geduld!“ versetzte bitter der Alte. „Wahrscheinlich, man muß Geduld haben! Seit Monaten und Monaten kündigt Sie mir immer wieder den großen Augenblick als nahe bevorstehend an. Aber jedesmal sieht er, wie das Wasser vor den Lippen des Tantalus.“

„Aber lieber Freund, ich versichere Ihnen . . .“
„Auf was warten Sie denn noch, zum Donnerwetter?“ schrie ihn der verbiffene Umstürzler an, ohne auf die Einwände des Bankiers einzugehen. „Auf was warten Sie noch? In England war Ihnen das Land nicht reif genug, und Sie haben mich dazu bestimmt, nach Paris zu kommen, wo, wie Sie behaupteten, die Bildungsgesellschaft, die überhöhten Geister, das Verlangen nach Luxus und Wohlleben, die Ausföhrung unserer Ideen erleichtern würden. Wegen meinen Willen bin ich Ihnen nach Paris gefolgt.“

„Und Sie sind hier zehnmal besser aufgehoben als in London!“ wachte Saint-Magloire einzuwerfen.

„Hier in Paris wollten Sie mich gewinnen,“ fuhr Sokolow fort, ohne den Einwand Magloires zu beachten, „und es ist Ihnen gelungen. Ein kolossales Spinnennetz ist gewoben: wir sitzen im Zentrum, in unseren Händen laufen alle Fäden zusammen. Aber wenn ich Sie frage: Wann können wir losbrechen?“ haben Sie nur eine Antwort, immer dieselbe: „Warten Sie noch!“

„Arbeiten Sie nicht so hart, ehe Sie mich gehört haben,“ sagte Saint-Magloire. „Wie Sie soeben bemerkten, ist mir alles geglückt. Dank Ihrer Mithilfe bin ich das Vielbesitzende Fortunat. Ich genieße das Vertrauen der Mächtigen dieses Landes, und wenn ich bisher zögerte, so tat ich es, weil ich eben des Erfolges sicher sein und nicht ins Ungewisse tappen will. Ein gescheiterter Versuch wäre gleichbedeutend mit einer neuen Vernichtung der Partei, einer vollständigen, schrecklichen Vernichtung, von welcher wir uns nicht mehr erholen würden. Sehen Sie dessen sicher!“

Die Verbsamkeit der warmen Stimme Rozens beruhigte den Gelehrten sichtlich.

Sankt Rozen merkte, daß er auch diesmal wieder gewonnenes Spiel habe.

„Ich sah den geeigneten Moment sich nähern,“ fuhr er fort, „ich hatte bereits alles vorbereitet und wollte kommen, Ihnen die gute Nachricht zu bringen, da wandte sich plötzlich das Glück von mir, und das Unglück begrub mich unter sich.“

„Das Unglück? Welches Unglück?“

„Sie wissen, Sokolow, ich hatte stark auf das Argentaurum gezählt, um unser gemeinsames Werk zu vollenden, aber — ich kann mir diese Kleinmütigkeit nicht erklären — Sie haben nicht genügend Quantitäten fabriziert.“

Der Ruffe zog finster die Stirn in Falten.

Saint-Magloire fühlte, daß der Vorwurf in diesem Augenblick ungeschickt war, und fuhr deshalb lebhaft fort:

„Ich sage Ihnen das nur, verehrter Meister, um Ihnen zu erklären, warum ich mich in gewagte Geschäfte stürzen mußte. Leider habe ich große, schwere Verluste erlitten. An der Börse und . . . anderwärts. Heute Morgen noch habe ich erfahren, daß eine Spekulation, auf deren Gelingen ich so sehr rechnete, vollständig unvordringlich schlagartig ist. — Und ich habe große Verpflichtungen einzulösen . . .“

„Nun so, also?“

„Also beschäufte ich mich damit, den Schicksalschlag abzumenden.“

„Bist Du verrückt? Warum denn?“ rief der alte

Apostel des Umsturzes und sprang vom Stuhle auf. Dieses scheinbare Unglück Rozens war in den Augen Sokolows ein klarer, großer Erfolg.

„Ich verstehe Sie nicht,“ stotterte bestürzt Saint-Magloire.

„Melde Deinen Bankrott an!“

„Meinen Bankrott! So weit bin ich denn doch noch nicht. Gott sei Dank!“

„Ganz gleichgültig. Arrangiere es, daß Du ihn anmelden kannst. Je größer das Defizit sein wird, um so besser. Welch ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel wäre es für die Finanzwelt, wenn die Bank Saint-Magloire zusammenbricht!“ rief Sokolow enthusiastisch aus. „Das wäre ein Krach, wie man seit den niederschmetternden Zusammenbrüchen des Metalltrusts und der „Allgemeinen Union-Bank“ seinen erlebt hat. Tausende von Familien in Frankreich haben ihre ganzen Ersparnisse bei Dir eingezahlt oder in Deinen Unternehmungen stecken. Hunderte von Bankiers und Kaufleuten wären durch Deinen Bankrott vernichtet; ihre Konkurse werden den Deinen folgen.“

Daraus wird eine Armee Unzufriedener und Verzweifelter entstehen, welche zu unseren Streitkräften übergehen und sie verstärken werden. Du siehst, daß Du unmöglich zögern darfst.“

Saint-Magloire war natürlich weit davon entfernt, den Enthusiasmus Sokolows zu teilen. Seine Aufopferung für die Genossen war ja nichts anderes als eine geschickt gespielte Komödie, welche für ihn persönlich sehr einträglich war.

Er sollte jetzt, wo er Reichtum, Luxus, Vergnügen hatte, das alles über Bord werfen — er sollte verzichten auf Vermögen, Macht und auf . . . Germaine, welche er wahnsinnig liebte?! Ah, eher Sokolow selbst opfern, eher den Wohlthäter verraten! Was lag ihm an einem neuen Verbrechen nach so vielen anderen?

„Sie haben vielleicht recht, Sokolow,“ antwortete er geschmeidlich. Mit seiner meisterhaften Kenntnis der Lüge und aller ihrer Abarten gab er seiner Stimme den Ton der inneren Ueberzeugung. „Das wäre gewiß ein furchtbarer Schlag für die Gesellschaft, wenn eine Bank wie die meine, die für die reichste und sicherste am Plage gilt, zusammenbrechen würde. Aber wir müßten dabei profitieren, während die anderen vernichtet werden. Und das wäre augenblicklich nicht der Fall.“

„Wieso?“

„Wir würden zwar die anderen ruinieren, aber selber ohne einen roten Heller zurückbleiben.“

„Ohne einen roten Heller!“ rief Sokolow aus. Ein Argwohn stieg plötzlich in ihm auf. „Was hast Du mit all dem vielen Gelde angefangen, das ich Dir gegeben habe?“

„Ich habe, um meine Stellung in der Welt zu behaupten, enorme Ausgaben machen müssen, und — ich muß Ihnen nochmals wiederholen, daß weder die Produktion noch der Verkauf des Argentaurums mit Ihren Besprechungen Schritt gehalten —“

„Es war voranzufahren,“ unterbrach ihn Sokolow grob, „daß die Fabrikation langsam vor sich gehen würde . . . Ich habe Ihnen keineswegs die Schwierigkeiten der Fabrikation verborgen; auch mußten wir die Gefahr im Auge haben, entbeht zu werden, wenn man zuviel des Metalls auf den Markt wärfe. Inzwischen, ich habe Ihnen weit-aus genug gegeben, um ein starkes Kapital zu gründen . . . Was haben Sie damit gemacht? Sie haben es zum Fenster hinausgeworfen, um Ihren persönlichen Passionen und Lüssen zu genügen. Dient man auf diese Art einer großen Sache?“

„Sokolow, mein Freund!“ unterbrach Rozen ihn mit praetervoll gehendeter Erregung.

„Ich war fürst, mein Herr,“ fuhr Sokolow mit starker Betonung fort, „ein Fürst in des Wortes edelster Bedeutung und in einem Lande, wo das Geld nicht gezählt wird. Das Leben an dem Hofe Ruslands ist gewiß ebenso kostspielig — seien Sie dessen sicher — wie das Leben in Paris. Nun wohl, ich warf das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus, wie meine Freunde, aber ich verbrachte nicht meine Einnahmen, die doch noch weit davon entfernt waren, so hoch wie die Ihrigen zu sein.“

„Ich hätte zu Ihnen nicht so gesprochen, wenn ich nicht die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß Sie Ihre Besprechungen und Pflichten über Ihren Vergnügungen vergessen.“

„Ein Irrtum; ich schwöre Ihnen, Sie täuschen sich über meine Tätigkeit!“

„Deweißen Sie es mir, indem Sie handeln. Die Zeit ist günstig!“

„Geben Sie mir einige Tage.“

„Gut! Ich gebe Ihnen vierzehn Tage. In vierzehn Tagen können Sie wiederkommen. Ich werde dann sehen, ob ich Ihnen mein Vertrauen bewahren oder entziehen muß.“

Mit diesen Worten setzte sich der alte Gelehrte wieder an seinen Arbeitstisch und gab seinem Besucher mit der Hand ein Zeichen, daß er sich entfernen sollte.

Trotzdem wollte der Bankier noch einen letzten Versuch wagen.

„Freund,“ sagte er, „noch eine Bitte . . .“

„Was?“ fragte Sokolow barsch.

„Ich brauche einige Barren . . .“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich Ihnen keine mehr gebe,“ schrie ihn der Alte an, „und um Wort zu halten, habe ich meine Apparate und Maschinen vernichtet.“

Sie haben von mir die Grundlage zu einem Vermögen verlangt . . . Ich habe sie Ihnen gegeben. Jetzt handeln Sie, wie es Ihnen beliebt . . . Ich will nichts mehr mit Ihren schmutzigen Spekulationen zu tun haben. Wenn Sie innerhalb vierzehn Tage nicht getan haben, was ich wünschte . . . dann werde ich allein handeln. Das ist mein letztes Wort!“

„Meister, der Horn läßt Sie vergessen, was ich bereits getan — Sie vergessen die geleisteten Dienste.“

„Ganz und gar nicht, mein Herr. Ich habe in Ihnen einen äußerst intelligenten Mann vermutet . . . Ich habe Sie für eine starke Stütze unserer Sache gehalten . . . Ich habe Sie wie meinen eigenen Sohn behandelt. Sie haben das erste Leben eines Lebemanns vorgezogen . . . das ist Ihre Sache, ich kümmere mich nicht darum . . . aber Sie haben mein Vertrauen verfehrt. Ich gebe Ihnen vierzehn Tage, um es sich wieder zu erwerben. Gehen Sie jetzt . . . handeln Sie . . . dann werden wir weiter sehen!“

Sokolow reichte dem Baron die Fingerspitzen, um nicht die dargebotene Hand ganz zurückweisen zu müssen. Saint-Magloire war etwas außer Fassung, als er vor der Tür stand.

„Die Serie „Pech“ geht weiter,“ sagte er sich melancholisch und trat den Heimweg an. „Ich gehe zu ihm,

damit er mir aus der Verlegenheit helfe, und erhalte weiter nichts als eine Predigt und die Ankündigung einer letzten Frist. Bankrott! Donnerwetter! Was er mir den so schön ausmacht.“

Eher lasse ich alle „Brüder erschießen und fange mit ihm an! Immerhin! Ich habe vierzehn Tage vor mir. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ich nicht irgend einen Trick fände, um mich wieder ins richtige Fahrwasser zu bringen.“

Er hielt einen Wagen an und ließ sich direkt nach der Place Vendôme fahren.

Dort fand er Bastien alias Macaron vor, welcher auf ihn wartete.

Wie es der Kommissar des Sicherheitsdienstes Bourguignon versprochen, war er sofort zu seinem Kollegen, dem Polizei-Kommissar, gegangen, um ihm die Gnadensprüche des Barons de Saint-Magloire zu übermitteln. Der Beamte war ebenso glücklich wie Bourguignon, dieser mächtigen Persönlichkeit, die mit dem Polizei-Präsidenten auf so gutem Fuße stand, eine Gefälligkeit erweisen zu können. Er beilegte sich deshalb, dem falschen Robertson wieder in Freiheit zu setzen, und empfahl ihm eindringlich, dem hochherzigen Manne persönlich zu danken, der sich für ihn verwendet hatte.

Macaron hatte seinen Raufsch ausgeblasen und war dem Rat des Kommissars gefolgt. Er erwartete die Rückkehr des Bankiers in banger Vorahnung. Demgemäß hatte er das Rückgrat gestärkt und eine Armeeführermenten aufgesetzt. Saint-Magloire machte ein Zeichen mit der Hand, ohne ihn eines Wortes zu würdigen, und ging dem Privat-Eingang zu, von welchem aus eine Treppe direkt in sein Kabinett führte.

Bastien folgte ihm zitternd.

Saint-Magloire öffnete die Tür und schob Macaron vor sich in das Zimmer; dann schloß er die Türe wieder ab. „Sapristi,“ sagte sich Macaron, den diese unerwartete Ruhe mehr ersetzte als ein Wutanfall. „Das kann heiter werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Ortskrankenkasse, Invaliditäts- und Altersversicherungs-Expedition, Rosengasse 47 b. Expeditionszeit vom 8-1 und nachm. von 3-6 Uhr. Als Kassenzurbeiter fungieren die Herren Dr. med. Beugel, Nr. 229 c (Zum Warenhaus), Sanitätsrat Dr. med. Müller, Kubitz Gendy-Straße Nr. 231, Dr. med. Dertel, Nr. 240 (Stollmanns).

Reisegelegenheiten.

A. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau nach Borsdorf	Von Borsdorf nach Schandau	Von Schandau nach Tetschen	Von Tetschen nach Schandau
Sm. 2.01	Sm. 2.30	Sm. 5.12 B. *	Sm. 1.39	Sm. 1.39	Sm. 1.39
• 5.50* I-IV	• 4.10*	• 7.18 „ I-IV	• 6.07	• 6.17*	• 6.17*
• 6.30	• 5.55	• 8.02 „ I-IV	• 8.50*	• 8.50*	• 8.50*
• 7.30	• 6.10* I-IV	• 10.44 „	• 12.10	• 12.10	• 12.10
• 8.05 I-IV	• 6.45 I-IV	• 12.10 „	• 4.25*	• 4.25*	• 4.25*
• 9.05	• 7.07	• 12.33 „	• 5.44	• 10.45*	• 10.45*
• 9.34	• 8. —	• 1.55 „	• 6.54*	• 11.14*	• 11.14*
• 11.23* I-IV	• 9.20	• 3.19 „ B. *	• 8.25*	• 8.25*	• 8.25*
Sm. 12.51	• 9.40*	• 5.49 „	• 9.55	• 1.55*	• 1.55*
• 12.57 I-IV	• 10.50 I-IV	• 5.55 „	• 11.05	• 4.26*	• 4.26*
• 1.27*	• 11.20	• 7.45 „ B. *	• 12.21	• 5.21	• 5.21
• 1.19*	• 11.50	(I-IV. St. S. B.)	• 1.10	• 5.45	• 5.45
• 5.47	Sm. 12.50*	• 8.14 „ B. *	• 6.55*	• 6.55*	• 6.55*
• 6.14	• 1.55 I-IV	(I-IV. St. S. B.)	• 8.15	• 8.15	• 8.15
• 6.25 I-IV	• 2.17*	• 10.37 „ B. *	• 9.40*	• 9.40*	• 9.40*
• 7.30	• 3.05	• 1.22 „ B. *	• 9.50*	• 9.50*	• 9.50*
• 7.38*	• 3.15 I-IV	• 3.11 „ B. *	• 11.14*	• 11.14*	• 11.14*
• 8.20 I-IV	• 4.30*				
• 8.51	• 4.55*				
• 9.22*	• 6.30* I-IV				
• 10.15* I-IV	• 8.10* I-IV				
	• 9.36				
	• 12.10*				

Von Schandau n. Dresden	Von Dresden n. Schandau	Von Schandau nach Borsdorf	Von Borsdorf nach Schandau	Von Schandau nach Tetschen	Von Tetschen nach Schandau
Sm. 6.11	Sm. 7.42	Sm. 5.12	Sm. 1.39	Sm. 1.39	Sm. 1.39
• 8.18	• 10.47	• 7.30	• 6.07	• 6.17*	• 6.17*
• 12.19	• 2.06	• 10.08	• 8.50*	• 8.50*	• 8.50*
• 2.23	• 4.40	• 1.56	• 10.38	• 12.10	• 12.10
• 6.35	• 8.40 B. *	• 4.02	• 12.33	• 4.25*	• 4.25*
• 7.45*	• 10.47	• 6.52	• 4.37	• 5.44	• 5.44
† 10.47		• 8.29	• 7.29	• 6.54*	• 6.54*
			• 10.03	• 8.25*	• 8.25*

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt.

Von Schandau n. Dresden	Von Dresden n. Schandau	Von Schandau nach Borsdorf	Von Borsdorf nach Schandau	Von Schandau nach Tetschen	Von Tetschen nach Schandau
Sm. 6. —	Sm. 6. —	Sm. 5.45 Hs. D. * * *	Sm. 7.10	Sm. 7.20	Sm. 7.30
• 8.20	• 7. —	• 8.20	• 9.50	• 9.45	• 9.45
• 10.40	• 8. —	• 10.35	• 11.05	• 11.05	• 11.10
Sm. 1.05	• 8.15	• 11.50	• 12.25	• 12.25	• 1.05
• 1.09	• 9. —	• 12.10	• 1.50	• 1.50	• 1.50
• 2.40	• 10. —	• 12.50	• 2.55	• 2.55	• 2.55
• 4.15	• 11.15	• 1.45	• 4.00	• 4.00	• 4.00
• 5.10	• 12. —	• 3. —	• 5.05	• 5.05	• 5.05
• 5.40	• 1.30	• 3.35	• 6.10	• 6.10	• 6.10
• 6.10	• 2. —	• 6.35	• 7.15	• 7.15	• 7.15
• 6.45	• 4. —	• 7.50	• 8.20	• 8.20	• 8.20
• 8.40					

— Die Schandauer Schandauer. Von Schandau nach Dresden: Sm. 5.40, 7.55, 10.10, Nachm. 12.35, 2.15, 4.55, 6.55, 8.15. * Nur Wochentage. † Wochentage.

Abfahrten des Dampfbootes.

Von der Stadt:	Von Schandau:
Sm. 5.40	Nachm. 2.70
• 6.15	• 3. —
• 7. —	• 4.15
• 7.45	• 4.50
• 8.40	• 5.30
• 9.15	• 5.45
• 10.25	• 6.05
• 11.05	• 7. —
• 11.50	• 7.30
Nachm. 12.05	• 8. —
• 12.30	• 9. —
• 1.35	• 10. —

Elektr. Straßenbahn Schandau-Großer Wasserfall.

Ab Schandau: Erster Wagen früh 6. —, letzter Wagen abends 8. —.
Ab Großer Wasserfall: Erster Wagen früh 6.51, letzter Wagen 8.51.
Die Wagen verkehren in jeder Richtung alle 20 Minuten. Fahrpläne hängen an den Abgangstationen aus.



**DEUTSCHE
STÄDTE-AUSSTELLUNG**
VOM 20. MAI - ENDE SEPTEMBER

*Modewarenhaus
Adolph Renner*
Dresden, Altmarkt 12.



**AUSSTELLUNG
VON
SOMMER-NEUHEITEN 1903.**

Besichtigung auch ohne Einkauf gern gestattet.



**SÄCHS. KUNST-AUSSTELLUNG
DRESDEN 1903**

BRÜHLSCHE TERRASSE MAI-SEPT.

VERANSTALT. v. d. DRESDNER KUNSTGENOSSENSCHAFT.

Schandauer Kreditbank e. G. m. b. H.

Gegründet 1860 unter der Firma Vorschussverein zu Schandau.

Wir vergüten bis auf weiteres für **Bareinlagen** gegen
Quittungsbuch

bei eintägiger Kündigung	2 %	} Zinsen p. a.
„ dreimonatiger „	3 1/2 %	
„ sechsmonatiger „	4 %	
in gesperrten Einlagebüchern	4 %	

**An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren.
Diskont- und Kontokorrent-Verkehr.**

Umwechslung von ausländischen Banknoten, Gold etc.

Gotthelf Böhme, Schandau



empfeht billigst:
Prima böhm. Braunkohlen,
prima Oberschles. Steinkohlen,
Stein- und Braunkohlen-Briketts,
Coaks, Anthracit, Holzkonten u. s. w.



Orla Spranger'sche Haussalbe
in **Blechk Dosen à 50 Pfg.**

bestimmt Hitze und Schmerzen allen Eiterwunden
und Beulen ohne Ausnahme, sie verhütet Rose und wildes Fleisch,
zieht alle Blutgeschwüre ohne Erweichungsmittel und ohne zu schneiden
gelingend auf, heilt jede Wunde in kürzester Zeit gründlich und prächtig
zu, wie **böse Finger** und **Brust, Nagelgeschwüre,**

Karbunkeln, Beinschäden, Brand-, Quetsch- u. Risswunden.

Nur in Blechk Dosen mit Eule!

Man verlange in der Adler-Apotheke in Schandau ausdrücklich
„Haussalbe von Hofarzt G. Spranger's Erben, Schandau-Ostrau“.
Insertat mitbringen!

Beste Kindernahrung
in der heißen Jahreszeit ist
Pfund's Condensirte Milch
Dosen mit Patent-Offner.
Keimfrei u. von höchstem Rahmgehalt
Ersatz für Sahne und frische Milch
Dresdner Molkerei Gebrüder Pfund, Dresden.

Zu haben bei den Herren:
G. Pflug, Adler-Apotheke, O. Böhme, Drogerie,
Hermann, Klemm, Delikatessengeschäft,
Curt Martin, Kolonialwarenhandlung,
Hugo Gräfe, „
W. R. Richter, „

Tadellose Wäsche

erzielt man mit

Döbener weisser Terpentinschmierseife

seit Jahren gern gekauft und bevorzugt. Man verlange ausdrücklich:
Aechte Döbener. Zu haben bei: **Otto Böhme, Hugo Gräfe,
Wenzel Richter; in Wendischfähre: Franz Niederle.** (H 310697).



**Joh. Carl
Schiwek,**
Zahnkünstler,
Schandau,
Markt 3.

Das Vollkommenste in der Zahntechnik sichere ich meiner Kundschaft zu.
Die besten Qualitäten werden von mir verarbeitet.

**Schönheit der Zähne
ist eine Zierde.**



Anton Höbelt,
Schneidermeister,
Schandau, Stadt Teplitz.
Spezial-Mass-Geschäft
für feine
**Herren- und Knaben-
Bekleidung**

empfeht
Herren-Anzüge nach Maß von 36-72 Mt.
Herren-Paletots nach Maß von 36-80 Mt.
Knaben-Anzüge nach Maß von 10-32 Mt.
Knaben-Paletots nach Maß von 15-40 Mt.,
einzelne Schulhosen von 2 Mt. an.
Reichhaltiges Stofflager.
Reparatur-Werkstelle.

Buchdruckerarbeiten

für alle Gebiete werden sachmännisch unter
billigster Berechnung ausgeführt in der
Buchdruckerei von

Simon Petrich.

**Die Sattlerei von
Anna Rummel,**

Badstrasse 177

hält sich zu allen ins Fach einschlagenden
Arbeiten bei billigster Preisberechnung an-
gelegentlichst empfohlen.

**Alle Arten Polsterarbeiten,
Auspolsterung von Sofas und
Matratzen**

werden schnell, sauber und billigt
ausgeführt. Ergebenst

Anna verw. Rummel.

Plüsch-Stauffer-Kitt

in Tuben und Gläsern
mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen
prämiiert, unübertroffen zum Kitten zer-
brochener Gegenstände bei

Gustav Bossack, Poststr.

Lose

zur 2. Klasse der Königl. Sächsischen
Landes-Lotterie:

Ziehung am 3. und 4. August 1903.

1 Gewinn zu 40000 Mk.,	
1 = = 30000 =	
1 = = 20000 =	
1 = = 10000 =	
2 Gewinne à 5000 =	
5 = = 3000 =	
15 = = 2000 =	
20 = = 1000 =	
60 = = 500 =	

etc. etc. etc.
empfeht

Otto Böhme,
Kollekteur,
Schandau, am Markt 3.

Empfehle jeden Freitag
**frisches Schweine- und
Ferkelsteisch,
Blut- und Zwiebelwurst.**
Adolf Storm.

**Pensionshaus und Café
Alberthöhe**

gegenüber von Schandau.
Grosser Park, herrliche Aussicht.
Hochherrschafft. möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension zu soliden Preisen.
Auf den Terrassen und im Speisesaal
stets
**Kaffee, Chokolade, Tee,
Eis, Limonaden.**
Eigenes vorzügl. Gebäck.
Telephon No. 66.

Quaderberg

(Kaisercausicht)
bei Teichsen a. d. Elbe.
Schönster Ausflugsort.
1/2 Stunde von der Stadt Teichsen entfernt,
direkt am Stadtpark sich erhebend.
Gutes Restaurant, ff. Biere und
gut gepflegte österr. ungar. Weine.
Vom Quaderberg aus schöner Spazier-
gang nach der Leopoldshöhe, Elb-
Laudenschluft, herunter nach Raube und
zurück nach Teichsen.
Ansicht vom Quaderberg einzig großartig,
Hochachtungsvoll
J. Fappe, Restaurateur.

* Sonntags-Blatt *



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Rgl. Bayer. Postbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Duell-Sünden.

Original-Novelle von Conrad Fischer-Sallstein.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Darja, eine Blondine mit fittlich ernst dreinblickenden Augen und einem echt russischen Stumpfnäschen, sah die Prinzessin an, als ob diese gar nicht zu begreifen wäre. Und Lydia Feodorowna fand das Erstarrnen Darjas ganz berechtigt, sie begriff es ja selber nicht.

Franz wollte in seinem Eifer, gefällig zu sein, der guten Darja sagen, daß Baron Meris die Angelegenheit mit dem leidigen Comité wohl in Ordnung bringen werde. Glücklich Weise aber kam ihm noch zu rechter Zeit der Gedanke, einzusehen, daß das genau betrachtet eine Thorheit sei, denn auf der Reitbahn kann man Darja mit ihren fittlich ernsten Augen gar nicht gebrauchen; dort ist er mit der Prinzessin besser allein. Zu diesem Augenblicke kam ein schwarzbärtiger Mensch von kurzer, gedrungenen Gestalt, mit hohen Feststiefeln angethan und einer Reitpeitsche in der Hand, breitspurig aus den Reinställen heraus.

Es war Alexei Twerkoneff. Er machte ein Gesicht, als ob ihm der ganze Festplatz mit allen flaggengeschmückten Masten, Tribünen, Schuppen und Ställen gestohlen werden könnte.

Mit seinen schwarzen, keimen Augen sah er den John, das Dreigespann, die Darja und zuletzt auch die Prinzessin, aber das alles konnte ihm die üble sibirische Laune nicht verschweigen.

Die Prinzessin Maglaja ging auf den plumpen Menschen zu, der das ganz in Ordnung fand, daß die Dame zu ihm kam. Franz folgte ihr zögernd nach. Darja blieb tatsächlich auf ihrem Posten vor dem Wagen zurück, wie ein Soldat.

„Alexei Twerkoneff, was macht Floe und Dora?“
„Wir müssen sie schweigen lassen und das war voraus-
zusehen, denn der Boden ist feucht, es zieht durch die

Wände und das nennt man einen Stall! — Die Dora frisst schon nicht mehr und wenn nun etwas passiert, wer hat es zu verantworten? — Doch nur Alexei Twerkoneff!“

„Warum hast Du uns denn das nicht ins Hotel berichtet?“

„Wie konnte ich denn fort,“ verteidigte sich Alexei und streute ein paar in den Ställen aufgefangene deutsche Broden in sein Russisch, „die Wurstfreier gehen ja mit biden Knuten in den Ständen der Stallungen herum und wenn sich ein Pferd rührt, dann schlagen sie zu.“

Lydia Feodorowna ward besorgt. Sie blickte zu Franz auf und flüsterte: „Alexei fürchtet für meine Pferde.“

Franz fand es jetzt angebracht, den bescheidenen Rennplatz, die Ställe und auch die Stallente gegen diese russischen Angriffe zu verteidigen, trotzdem er bis jetzt die Ställe noch gar nicht besichtigt hatte. „Die Klagen des Burischen sind jedenfalls nicht so tragisch zu nehmen, Hoheit. Man muß der Sache indessen einmal auf den Grund gehen.“

Im Begriffe, mit der Prinzessin nach den Stallungen zu gehen, hörte er hinter sich Pferdetritte. Er wandte sich um und sah seinen Faun vor sich, den er total vergessen hatte und der sich vom Mast losgerissen und wie ein treuer Hund ihm folgte.

Er nahm ihn am Bügel, warf diese um eine große Fahnenstange, band ihn hier fest und begleitete dann die Prinzessin in den Stall.

Natürlich waren die Beschuldigungen des Alexei ganz übertrieben. Den Edelpferden jaete man die besten Ställe im Gebäude eingeräumt. Von Zugluft war keine Rede, nicht einmal Decken trugen die Thiere.

Franz schilderte nun die Zweckmäßigkeit dieses Pferdestandes, der mit seiner fürsorglichen Ausrüstung ganz auf der Höhe der Zeit steht. Er redete sich ordentlich in Höhe hinein und sah dabei den Alexei Twerkoneff ernst und streng an, weil er wünschte, daß dieser das alles beherrzigen



Die neue evangelische Christuskirche in Mainz.

müde. Aber auf einmal wurde ihm klar, daß der Burſche, der ihn feſt mit ſeinen lebhaften ſtechenden Augen anſtarrte, kein Wort von dem verſtand was er ſagte, ſo daß er es aufgab, Deutſchland gegen Rußland zu vertheidigen, das Geſicht zur Seite wandte und über ſich ſelbſt lächelte.

Aber dieſes Lächeln, etwas mädchenhaft, mit einem Hauch von Selbſtironie, machte, daß Lydia Feodorowna, die ſeinen Worten mit großem Intereſſe gelauscht, erröthete. Sie fühlte das und wollte das ſich nicht merken laſſen, trat raſch an Flok heran und klopfte dem edlen Thier auf die Wähne.

Nun bewunderte Franz die beiden Pferde, die mit ihren hochgezogenen Bäncken etwas vogelartiges hatten. Das waren die reinſten Engländer! — Jetzt begriff Franz die Bedenken des Comité's. Welche Rollen ſollen denn die biederen hochbeinigen Kreißgäule dieſen ſtiegenden Ruſen gegenüber ſpielen?

Die Luſt, mit einem dieſer Thiere die Reitbahn hinunter zu reiten, wandelte ihn an und ſofort theilte er der ruſſiſchen Prinzessin dieſen Wunsch mit. Offenbar war er damit ihren Wünſchen entgegen gekommen, denn mit wahrer Luſt beſah ſie dem Alexei Twerfonoff die Sättel aufzulegen.

Drittes Kapitel.

Gräfin von Starenberg war gleich, nachdem ihr Sohn weggeritten, mit ihrem Schwager Wolf nach dem Feſttag gefahren, um dort beſſen Schöpfung zu bewundern. War er doch die Seele des ganzen Unternehmens, das darin gipfelte, die landwirthſchaftlichen Intereſſen des ganzen Kreiſes zu fördern und ſo den Wohlſtand zu heben.

Nach einer Stunde ſchon fuhr ſie allein zurück und nun ſiſt ſie in ihrem Sorgenſeſſel im Boudoir und denkt, wie ja ſchon ſo viel tauſendmal in all den Jahren, über den Schwager Wolf und dem Räthſel ſeines Weſens nach.

Daß er mit einem Geheimniß einſt in der ſchweren Zeit aus Rußland zu ihr kam, daß ihn vielleicht eine ſchwere Schuld drückt und ihn nie zur Ruhe kommen läßt, das wußte ſie ſchon, ſeitdem er ihr wieder gegenüber trat. Damals, als noch die heiße, verlangende Lebensluſt in ihr glühte, als die Liebe in ihrem Herzen wieder zu dem Manne erwachte, deſſen Ring ſie ja bereits getragen — eine Liebe die noch heute und wohl auch für immer, wie ein unvergängliches Feuer in ihrem Herzen glüht — und ſie mit Jubel die Seine geworden wäre, wie ja auch alle Welt erwartete, da beſah ſie noch den Muth, ihn zu fragen, welcher heimliche Kummer ihn drückt, in ihn zu dringen, ſie an dieſen Sorgen theilnehmen zu laſſen.

„Sei barmherzig mit mir,“ flüſterte ihr da der Mann zu, deſſen überſprudelnde Lebensluſt eine Sorge der Familie geworden war, ſo daß die Verlobung aufgelöst werden mußte, denn auch eine Frau war nicht im Stande, ihn an die Scholle zu feſſeln. „Frage mich nicht — ich trage es allein.“

Ein paar Tage ſpäter überrachte ſie ihn an dem kleinen Bette ihres Söhnchens. Er hatte ſein Haupt neben das roſige Geſicht des Kindes gelegt, das ſanft entſchlummert war und weinte wie ein Mann, dem das Herz brechen will.

Wohl beobachtete ſie den Wolf ſeit dieſer Zeit, litt mit ihm, machte ſein Leid zu dem ihrigen, ohne daß ſie es konnte — aber nie wieder unternahm ſie es, in ihn zu dringen, ihr einzugeſehen, was ihn ſo unglücklich macht. So zerrannen die Jahre, ſie lebten nebeneinander hin, ein Tag wie den andern. Der unruhige Wolf, dem einſt die Welt zu eng und zu klein war, war feſthalt geworden, und dachte nicht mehr daran, in die Welt hinauszuschwärmen, wie ehemals. Nur etwas war der Gräfin klar und zwar die Ueberzeugung, daß ſich ein Abgrund zwiſchen ihnen beſinden müſſe, der nie zu überbrücken iſt.

So wuchs Franz, vom Dunkel wie ein braver Vater gehegt und gepflegt, heran, die Haare begannen der früh verwitweten Mutter zu gleichen, ohne daß ſich auch nur einen Augenblick der Abgrund zwiſchen ihr und Wolf geſchloſſen hätte. Sie ſann längſt nicht mehr darüber nach, welch ein Geheimniß den geliebten Mann quälte, und hatte

es längſt angegeben auf ein Glück zu hoffen, das nur er ihr ſchenken konnte.

Aber heute, als Merks, der ihr und dem Schwager ſonſt immer ein Lächeln zu entlocken wußte, denn ſeine Lächeln den Wolf in allen Dingen nachzuahmen war manchmal zu drollig, an den Wagen herantrat und ihm etwas von den Ruſſen mittheilte, gerieth der Schwager in eine ſtürmiſche Aufregung hinein, wie ſie eine ſolche nie an ihm beobachtet hatte. Er ſprang ſofort aus dem Wagen, ſtand Momente hindurch faſt ſaſſungslos da, wie ein Menſch, vor dem der Blitz eingeklagen. Längſt wußte ſie ja, daß alles ihr aufregte, was ihn an Rußland erinnerte, aber ein ſo gewaltiger, innerer Aufruhr ſprach noch nie aus ſeinen treuen guten Augen.

Ob nicht jetzt die Zeit gekommen iſt, abermals in ihn zu dringen, ſein Geheimniß ihr anzuvertrauen, unter dem ſie doch ſchon ſo viel gelitten? —

Die Thüre öffnete ſich und in ihrem Rahmen erſchien jetzt Fräulein Erwin, die Vorleſerin und Geſellſchaftlerin der Gräfin.

„Die Frau Fürſtin Miglaja läßt bitten.“

Die Angeredete richtete ſich auf. Klingt dieſer Name nicht ruſſiſch? Sie ſtarrt fragend die Erwin an. Wird dieſe von einer zweiten weiblichen Perſon ſanft zur Seite gedrängt und über die Schwelle ſchreitet — die fremde Frau, die ſie bereits im Park aus der Kapelle kommen ſah, in der ihr Gatte ruht. Ihr Geſicht iſt ſo tief verſchleiert, daß man dieſes nicht klar ſehen kann.

„Frau Fürſtin Miglaja —,“ fragt die Schloßherrin und blickt fragend die Fremde an.

Ein ſanftes Neigen mit dem Haupte, iſt die Antwort der Fürſtin auf die Frage.

„Mein Gott, was will ſie denn,“ flüſterte ſich die Gräfin wie hilflos zu, „wenn doch nur Wolf da wäre!“

Die Fremde ſchlug jetzt den ſpaniſchen Schleier zurück und ließ ein gelblich angehauchtes, von Leid und Sorgen verwiſtetes Geſicht ſehen. Wie ſchön muß einſt dieſes Angeſicht im Bunde mit dieſen großen, dunkeln Augen geweſen ſein.

„Ich komme aus Paläſten heraus,“ beginnt ſie jetzt und in ihrer Stimme liegt ein Zauber, ein Wohlklang, der die Gräfin beſangen nimmt und erſchreckt, als wolle ſie ein beſtrickender Oden aus Giſt an, „ich kam, um eine Furt zu ſuchen, die durch dieſen herben Strom der Entſagung und des Leids zu unſeren Herzen hinüberführt.“

Sie reicht der Gräfin die beiden Hände entgegen. „Kommen ſie zur Sache, Frau Fürſtin,“ entgegnete die Angeredete, gewappnet gegen Alles, „ich liebe theatraliſche Auftritte nicht.“

„Mein Gott, wir gehören doch zuſammen, wenn wir uns bemühen den Frieden zu finden, dann kann keine Macht der Welt uns trennen. Laſſen Sie uns Schwestern ſein und von nun ab nur ſeinem Andenken leben. Es gibt eine Verbindung zwiſchen hier und jener anderen geheimnißvollen Welt. Glauben Sie mir, er ſieht auf uns herab — und unſere Verſöhnung hier iſt für ihn die ewige Seligkeit dort im Jenſeits. Erwägen wir nicht unſere gegenseitigen Rechte auf ſein Herz, denn ſie ſollen ſich ganz gleich ſein. Die Rechte der Erſten mache ich nicht geltend, ſondern wir wollen uns ſchwesterlich theilen in alle Rechte — ſind wir doch beide ſeine Wittwen.“

Mit verhaltenem Athem lauſchte die Gräfin auf die Worte der ungewöhnlichen Frau. Dieſe hatte die Worte, die ſie ſoeben ſprach, wohl tauſendmal überdacht, aber ſie brachte ſie ſchlecht, mit ſtockendem Athem, abgeriſſen, mit verſchleierten Betonungen zum Vortrag. Man hatte zulezt meinen ſollen, daß eine Halbwaſſerſinnige ſpricht.

Die Schloßherrin ſtand unter dem Eindrucke, ſich einer Frau gegenüber zu befinden, die den Verſtand verloren hat.

Dieſe ſcheint die Gedanken der Gräfin Starenberg zu errathen und ſagt mit nervöſer, angſtvoller Haſt: „Das Schrecklichſte in meiner Lage iſt, nicht verſtanden zu werden; aber darauf mußte ich ja geſaßt ſein. Ich habe meine Papiere mitgebracht, welche Ihnen den Beweis erbringen,

daß ich die Gräfin von Starenberg war, ehe ich die Fürstin von Miglaja geworden. Seien Sie barmherzig mit mir, Sie sehen eine Unglückliche vor sich, die ihr Lebensglück schon zerstört hat, die sich und andere unglücklich gemacht, auch Sie, meine theure Gräfin. Nur einen Sonnenschein gab es in meinem Leben, nur ein kurzes, jauchzendes wonniges Glück und dieses blähte mir an der Seite meines erhen unvergeßlichen Gatten, der auch Ihr Gatte war."

Sie hatte einige Papiere aus der Tasche ihrer Seidenrobe genommen, und reichte sie der Gräfin hin. Dabei lag ein Ausdruck in ihrem Gesicht, mit dem sie sagen wollte: wenn meine Worte auch Dein Vertrauen und Glauben nicht gewinnen können, so wirst Du diese Schriftstücke ernst nehmen müssen, so ernst, als ich es selber thue.

Ein gewaltiges Weh wollte mit einem Mal die fremde Frau überwältigen. Sie begann zu wanken, griff nach der Lehne eines Sessels, sank in dieselbe nieder und hier lag sie nun, rang die Hände und weinte.

Und dieser Schmerzensausbruch war seine Lüge. Er war so wahr und echt, daß die Gräfin sich ergriffen fand, daß es wie ein Wirbel über sie kam und alle Gründe der Vernunft vor den heißen Thränen dieses Weibes wie morsiche Säulen zusammenbrachen.

Nur ein Verlangen bewegte sie, und zwar das, daß Wolf zur Stelle sein möchte, denn sie fühlte sich ohnmächtig dieser Frau gegenüber. Ein Blick auf die Schriftstücke in ihrer Hand belehrte sie, daß diese in russischer Sprache abgefaßt und für Sie unlesbar seien. Sie warf sie in der furchterlichen Erregung, die sie ergriffen, auf den Tisch und wollte selbst wegeilen, um Wolf zu rufen.

Aber die Fürstin schien ihre Absicht zu errathen, schnellte vom Sessel auf, ergriff jählich ihre beiden Hände und hielt sie zurück. In ihren großen Augen lag dabei der Ausdruck des innigsten, leidenschaftlichsten Flehens.

"Lassen Sie mich nicht jetzt mit mir allein, ich könnte es nicht ertragen, es - wäre mein Tod! - Seit zwanzig Jahren sah ich diese Stunde unserer Begegnung kommen und jetzt, wo sie da ist, soll uns nichts mehr trennen."

Hilflos stand die Schlossherrin da vor der heißblütigen Energie der Fremden. "Mein Gott," schrie sie jetzt, "sehen Sie denn nicht ein, daß Sie mich um den Verstand bringen? - Lassen Sie mich doch zuerst zu mir selber kommen."

Und während sie sprach, fühlte sie, wie alles, was sie an ihren verstorbenen Gatten fesselte, was ihr theuer und heilig war, krank wurde und in ihr am Sterben lag.

Und in diesem Gemüthszustande, in dem sich die eigene Seele zur Anklage richtete gegen den eigenen längst verstorbenen Gatten, fand sie eine tröstelnde Ruhe, eine starre Ruhe, an die sie sich anlehnen und Stellung gewinnen konnte gegen diese fremde unheimliche Frau.

Sie entzog der Fürstin ihre Hand und drängte sie wieder auf den Sessel nieder. Sie wollte nun ihr gegenüber in einem andern Polster Platz nehmen, that es auch, aber erhob sich sofort wieder, vielleicht weil sie unter dem Empfinden stand, daß sie so besser gerüstet sei, was die Anstin gegen sie schleudern könnte.

"Sie wollen die Wittwe eines Verstorbenen sein, dessen Namen ich trage," begann sie jetzt und in ihrer Stimme lag etwas Hartes, "ich bin bereit alles von ihnen zu erfahren, nur damit ich in die Lage komme, mir ein Urtheil über ihre Angaben bilden zu können."

Die Fürstin konnte es nicht begreifen, daß Gräfin Starenberg immer noch zweifeln konnte. Wie gereizt richtete sie sich auf und erhob die wohlgepflegte Hand wie zum Schwur. "Er war mein Gatte, ich schwöre es bei dem dreieinigem Gotte! - Aber das soll keine Anklage gegen den Einzigen sein, der ja für immer aus dieser Welt geschieden ist, ich kam ja, um den Frieden und die Versöhnung zu suchen, um in Ihnen eine Leidensschwester zu gewinnen, die meinen Schmerz begreifen und würdigen kann. Aber zuerst muß ich Ihre Verzeihung gewonnen haben, denn durch mein Verschulden mußte der Unvergeßliche so früh in die Grube steigen - er, der

Herliche, der die goldene Gabe besaß, Glück und Wonne auf den Weg seines Weibes zu streuen. - Sie sehen mich vorwurfsvoll an? Ganz recht, zehntausendmal habe ich es verdient, Sie sollen meine Richterinnen sein, Frau Gräfin, aber ehe Sie urtheilen, müssen Sie die Ereignisse kennen, die mein Lebensglück zerstörten. - Wie beginne ich denn? - Ah, ganz recht. Hören Sie: Mein Gemahl stand unter dem Banne des Sports. Sagte ich das noch nicht? - Wie sich mir die Gedanken verwirren! - Ein paar Monate nach unserer Hochzeit wurde der große Parforceritt von St. Petersburg nach Moskau geplant und ausgeführt; aber das wissen Sie ja alles?"

"Nichts weiß ich," versetzte die Gräfin fest und ruhig.

"Um so schlimmer für mich!" - Aber Sie sind ja ein Weib und müssen mich begreifen und verstehen. - Sie haben doch von Karemwin gehört, dem tollen Reiter? - Er war der Freund meines Gatten und unter den Hufen des Pferdes dieses Verhafteten verblutete unser junges Glück. An einem Montag kam er, um meinen süßen Mann zu dem unerhörten Ritt abzuholen. - Aber ich wollte ihn nicht herausgeben und beschwor ihn, bei der Wahrhaftigkeit meiner Liebe, bei seiner jungen Frau zu bleiben. Und doch, er ging. - Wochen hindurch mußte ich auf unserem Landhaus allein bleiben. Weh und Groll schlich in mein Herz. Mein Gott, was habe ich gelitten in diesen Stunden der Trennung! - Aber er kam ja wieder. Mit offenen Armen lehrte er als Sieger zu seinem Weibe heim. - Indessen, diese empfing ihn mit Anklagen und Vorwürfen. - Es kam zum Bruch, weil ich unverföhlich war in meiner Leidenschaft. Ich flüchtete mich zu meinen Eltern und mein Mann ging nach Deutschland zurück."

Die Fürstin sprang auf einmal vom Sessel auf und rang die Hände. Das grenzenlose Weh in ihren Augen ging in den wirren Ausdruck des Wahnsinns über. Sie begann sich das Haar zu rauhen und schrie: "Wochen, Monate vergingen, und ich bereute! - Ich wollte meinem Manne nach Deutschland nachreisen, denn das war ja meine Heimath geworden, wollte ihn suchen und bei ihm bleiben. - Aber meine beleidigten Eltern ließen mich nicht fort. - Da kam Fürst Miglaja, Ilija Alexandrowitsch aus der Krim zurück und verfolgte mich mit seiner Leidenschaft. - Papa schickte ihn nach Deutschland, um meinen unverföhlichen Gemahl daran zu erinnern, daß er eine Frau in Rußland habe, und er ging und brachte mir den Witwenschleier zurück. - Im Duell hatte er ihn erschossen und nun wurde ich die Fürstin Miglaja."

"Mein Gatte ist in einem geheimnißvollen Duell erschossen worden," entgegnete Frau von Starenberg und presste die Hand aufs Herz, das jetzt ein Sturm durchbrauste, "aber ebenso wahr ist es, daß das, was Sie über ihre Witwenschaft sagen, der helle Wahnsinn bedeutet."

"Wehe mir," rief die Fürstin grell hinaus, "ich kam, um eine Leidensschwester zu finden, und finde eine unverföhliche Nebenbuhlerin um die Gunst eines Todten."

Und ganz in einen unheimlichen Wahnsinn verfallend, sprang sie empor, rauhte sich das Haar und bekam dann einen fast erstickenden Hustenanfall.

Mit einem Aufschrei flüchtete die Schlossherrin aus dem Gemach. Draußen im Vorzimmer zog sie die Klingel und befahl dem eintretenden Kammerdiener, die Wahnsinnige aus dem Schloß zu bringen.

Nun flüchtete sie in die Gemächer ihres Sohnes, um hier auf die Heimkehr Wolfs zu warten.

(Fortsetzung folgt.)



Sinnsprüche.

Die Erinnerung ist der Bindestrich zwischen der Vergangenheit und der Zukunft; die Hoffnung und Geduld sind die Ausführungstriebkräfte der Zukunft: sie führen wirklich manchmal an.

Rosa Bloch.

Die Höflichkeit des Herzens ist etwas ganz anderes, als die Höflichkeit der Sitte.

Udele Gräfin Bedem.

Die Dörcher.

Eine Geschichte aus Tirol. Von Franz Wichmann.

(Nachdruck verboten.)

„Und a Kaiserjäger
Is a Kreuzbrader Mann,
Hat oa von ih' s bla' s Rodel,
Nicht's alle Tage an! Goldbröh! —“

Heute freilich hatten sie es ausgezogen, denn ihre Dienstzeit

war beendet, aber von dem Liebes-
gewor einen Liebes konnten sie sich
noch nicht trennen und tanzten es
froh, trotz in den blauen Früh-
lingstag hinaus. Der weite Garten
der Brauerei Neu-Starkenberg, der
eine halbe Stunde von dem wälder-
reichen Marktsfelden Jnsi entfernt,
auf waldigem Berggründen liegt, war
von den Entlassenen erfüllt, die sich
hier noch einmal zu einer Abschieds-
feier vereinigt hatten.

Die fruchtbare Thalebene lag
im Sonnenlicht gebadet, der grell
von den weißen Felsen des Pyra-
midenförmigen Lohrgraben zurück-
blendete. Der rauhe Rattelkopf und
die Blatteinspitze standen im Schatten,
zur Linken erhoben die zackigen
Wiminger Berge ihre waldigen Gipfel
und von Süden leuchteten über dem
grünen „Metzberg“ die schneeigen
Dopphaler Berge herüber.

Allein die munteren Burlesken
hatten für die zu sehr gewohnten
Naturreize kein Augen sie interessierten sich mehr für andere
Schönheiten, die ihnen näher und greifbarer waren. Eine Schaar
lustiger Dörcher hatte sich emgestanden und unter den Klängen einer
harmonischen und Schwelgerei drehten sich die Paare im frohlichen
Tanz auf dem frischeten Rasen.

„Nicht's mi, i tanz net“, rief sie, indem sie ein paar der Zu-
dringlichsten zurückstieß.

„Was, a junge Dirn und net tanzn, des gibst's net!“ entgegnete
einer der Burlesken und legte ohne Weiteres den Arm um ihre
Laisse, um sie in den Kreis zu ziehen. Aber im selben Augenblicke
fühlte er eine schwere Hand auf seiner Schulter. „Was willst
Flori, laß mi aus!“ — rief er, da er den andern in drohender
Haltung vor sich stehen sah, und seine Hand griff unwillkürlich nach
dem eisernen Schlagring, den er in der Tasche trug.

Der Angeredete war ein hochgewachener, stämmiger, drei-
schultriger Burleske, dem das dunkle
Haar und die schwarzen Augen
einen etwas südlichen Typus ver-
liehen. Die alte Militärmütze, die er
auf dem Kopfe trug, hatte er mit
einer bunten Frauenleder geschmückt.
„Wann des Dirndl net tanzn
will, laßst Du's net zwing'n, Seyp“,
erwiderte er und stellte sich breit
vor die Angreifende.

Ein dankbarer Blick aus den
braunen Augen des Mädchens trat
ihm und bekräftigte ihn in seinem
Widerstande.

Aber jetzt drängten auch die
anderen heran und machten Miene,
ihm seinen Schützling zu entreißen.
„Des Wohl g'hoert unzer“, schrie
einer der Ferwesten — „wir
waren die ersten, mit uns mußt se
tanz'n.“

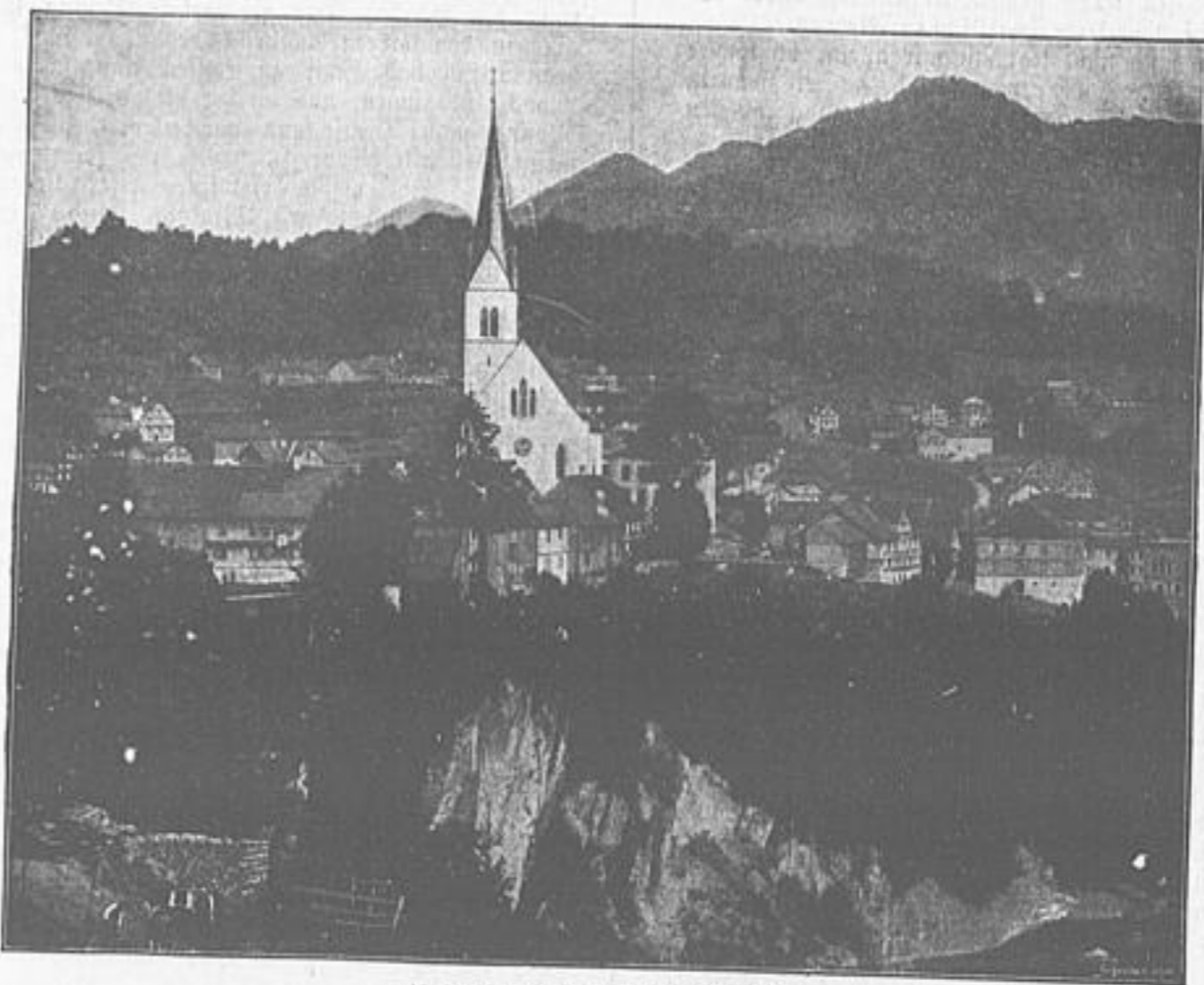
„Des is dem Dirndl sei Sach —
und soaner soll's anrüh'n, der
Flori laßt net mit sich spoh'n.“

Er trat mit drohend geballter
Faust auf den Angreifer zu, der eingeschüchtert einen Schritt zurück-
wich. „Magst wickl net tanz'n, Dirndl?“ wandte er sich dann zu
dem Mädchen.

Die Vertragte warf ihren langen Kopf zurück und blinnte ihm
vertrauensvoll in's Gesicht. „Mög'n that i scho, oder i derf net.“



Volltrachten im Bregenzerwald.



Ansicht von Egg im Bregenzerwald.

Am Rande des improvisierten Tanzplatzes entstand plötzlich ein
Gedränge. Man wollte ein hübsches junges Mädchen von etwa
achtzehn Jahren, das eben den schmalen Fußweg von der Land-
straße herangekommen war, nicht passieren lassen. Knechtlich sah
sie sich nach ihrem Begleiter um. Ihre kleidsame Landestracht
verriet einen gewissen Reichtum und ließ auf eine wohlhabende
Bauerntochter schließen.

Der Flori zeigte lachend seine weißen Zähne. „Nö — was —
net darf'n — des wär g'passig, — wer kann's verbiet'n?“

„Der Timothens, weil er seim net tanzt.“
„So tanzst nacher mit dem Flori — der verantwortet's schon.“
„Mit Dir?“ — Wieder blinnte das Mädchen ihm an. „In Dir
hätt' i a Gutrau'n“, sagte sie zögernd, Du bist a Braber, und i
muß Dir danken.“

„Nacha tang'n wir an' Händler mitanand.“
 „Über der Timotheus — — —“
 Er achtete nicht auf ihren Einwand, umfaßte sie und wollte sie
 in den Kreis hinausschwenken, als ihm ein neuer Ankömmling
 aus dem Kreis verstellte.
 „Ted is er“, flüsterte das Mädchen erschrocken.

zu. Als er sich wirklich entfernte, schien das Mädchen doch zu
 erschrecken.
 „I werd' Verdruß hab'n mit der Ruhme,“ meinte sie, aber
 i mag ihn nun einmal net.“
 „Bruchst lei Sorg zu hab'n“, unterbrach sie der Flori, „i
 bring Di scho heim, aber erst müß'n wir tang'n.“



Von der Katastrophe in Serbien: Das Boudoir der Königin Draga am Morgen nach der Mordthat.

„Brom“, rief der bartlose, junge Mensch mit dünner Stimme,
 während seine fleischige Hand mit der breiten goldenen Uhrkette
 spielte, „was thust nader da?“
 „'s Tangen lern i“, lachte das Mädchen, das sich in Flori's
 Armen sicher fühlte, beunruhigt, „wirst wohl nit dagegen hab'n.“
 Die Antwort rief ein allgemeines Gelächter hervor; der junge,
 prächtige Bauer erbläute und sagte ärgerlich: „Dem Plattenhojer sei
 Zukünftige hat mit Niemandem zu tanzen!“
 „Mit dem 's net mag“, fiel der Flori ein, „des metz Dir.“

Sie widerstrebte nicht länger, und während einiger Minuten
 drehten sie sich, von den neidischen Blicken der Gefährten Flori's
 verfolgt, auf dem grünen Rasen. Dann, als die Musik schwieg,
 machte sich Brom los und trat aus dem Kreise.
 „Willst denn schon gehen?“ fragte sie ihr Tänzer. „Wo bist
 nacha zu Haus?“
 „Auf dem Weierhoj in Falterschein.“
 „Was, broden in die Berg? Aber da kommt ja vor Nacht
 nimmer heim.“

Diese unbedachten
 Worte hatten auch Brom
 gereizt, sie warf dem
 Mädchen einen verächt-
 lichen Blick zu und
 meinte: „Deine Braut,
 Timotheus, bin i no lang
 net und wann mi mei
 Sata Dir zehnmal ver-
 broch'n hätt. Das Ja-
 wort hab i g'vergeb'n —
 and auf des b'sinn i mi
 no a Weil.“

Der Inzuchtgewie-
 ene bliß in stummer
 Wuth die Lippen.
 „Wart', des sag' i
 der Ruhme“, murmelte
 er, „kannst aa seh'n, wie
 Du allsoan heimkommst,
 wannst net a militärische
 Bebedung vorziehst.“
 Der höhnische Ton
 der letzten Bemerkung
 trieb dem Flori das
 Blut ins Gesicht.

„Dr. Wärschl“, sagte
 er, „jetzt hast g'nug
 g'rebet und wann Du
 net weitergehst, könnt i Dir leicht an' andere Predigt halt'n, ver-
 schiffst mi — — —?“

Der Gefragte zog es vor, keine Antwort zu geben, die nur zu
 einer Rauferei hätte führen müssen. Die Schneidigkeit des Gegners
 hatte ihm den letzten Rest seines geringen Muthes geraubt, er that,
 als mache er sich nichts aus seinem Mißerfolg, steckte die Hände
 in die Hosentaschen und ging, ein Lied pfeifend, auf das Bräuhaus

„Die Woch'n bleib
 i no bei der Ruhme in
 Brennbißl i'runten. —
 Weist, der Vater hat mi
 herg'schickt, weil der
 Timotheus ihr Nachbar
 is, aber i hab' s ihm sehr
 oft g' sagt, daß i ihn net
 nimn.“

„Nacher woll'n wir
 geh'n,“ meinte der Flori.
 „Willst denn wirklich
 mit mir komma?“

„Freili, es wird
 bald dunkel, Du kannst
 net allein geh'n.“

„Na, na,“ wehrte sie.
 „Du mußt bei Deine
 Kameraden bleib'n.“

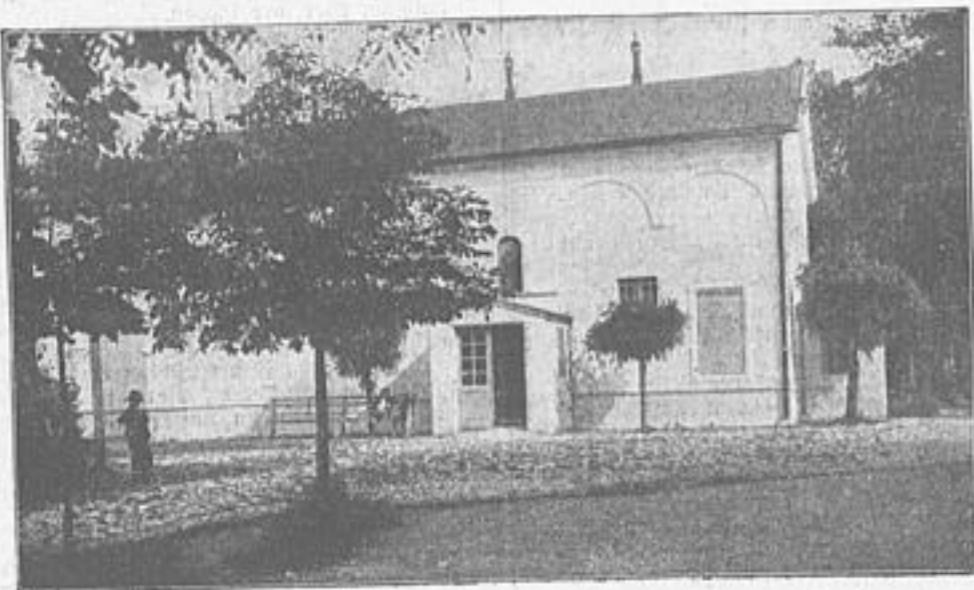
„Dent' Abend geh'n
 alle auseinand. Aber
 wenn Dir mei Begleitung
 g'wider is.“

Der gekränkte Ton
 ließ das Mädchen er-
 röthen.

„Na, was glaubst
 denn, i dank' Dir schön —
 und i geh' gern mit
 Dir — wirst aber doch auch noch heim woll'n zu Nacht?“

„I komm scho no hin —.“
 „Wo bist denn i' Haus?“ fragte sie, indem sie sich zum Gehen
 schickte. Die Frage schien den Flori in Verlegenheit zu setzen. „Jö —
 bei mein' Vater“, sagte er ängstlich.

„Und wo wohnt der?“
 „A Häusl hätt'n wir halt in Schönwies, aber wir san net



Grabstätte des Königs Alexanders und der Königin Draga von Serbien.

geru daheim", entgegnete der Bursche anweichend. "Weißt, mein Mutterl is schon lang todt — sie hat die Schand net überleben können — und i kann den alten Vater net allein lassen. Denn i weiß, daß er unschuldig war."

Das Mädchen blieb verwundert stehen.

"Ja, was is denn Dei Vater?"

Der Flori schlug die Augen nieder.

"A Dörcher", sagte er leise.

"Was — a Dörcher?"

"Welt — jezt magst nimma mit mir geh'n?" — kam es traurig über des Burschen Lippen.

Broni sagte plötzlich seine Hand.

"Du kennst mi schlecht, wenn Du das von mir denkst. A Dörcher zu sein, is no sei Schand. A jeder Beruf is recht, wenn der Mensch ehrlich bleibt."

Die Hand des Burschen zitterte, als er sie langsam aus der ihren zog. "Du bist so gut," sagte er, "aber die Welt is schlecht, Du weißt noch net alles."

"Ich weiß, daß Du a braver Bursch bist, der für sein alt'n Vater sorgt — der —"

Die Augen Flori's füllten sich mit Thränen. "Der — im Juchthaus g'fess'n is!" stammelte er.

"Was sagst, im Juchthaus?" fragte Broni in jähem Schrecken.

"Ja — zehn Jahr hab'nd ihn eing'sperret, weil er an Brand g'legt haben soll — drauß im Borarlberger Land, aber er hat alleweil seine Unschuld behauptet, und i weiß, daß es net wahr is — denn der Vater lügt net." Er schwieg und blickte zagend in des Mädchens Gesicht, in dem sich eine Mischung von Furcht und Mitleid ausdrückte. In der That schürte eine dumpfe Angst ihre die Brust zusammen und machte sie schauern. Dunkle Erinnerungen aus erster Jugendzeit, die sie oft wie einen qualvollen Traum abschütteln und an die sie nicht denken wollte, um nicht ihre stummen Schatten zu beleben, stiegen vor ihrer Seele auf.

Flori konnte das schmerzliche Bangen nicht länger ertragen. Ihr leises Jittern, die Blässe ihrer Wangen ließen ihn das Schlimmste fürchten. Und doch war es ihm, als hätte sein Leben ab von ihrem ersten Worte. Denn seit dem Augenblick, da er sie zuerst gesehen, fühlte er, daß er das schöne Mädchen lieben müsse.

"Bist hard auf mi?" fragte er bebend.

Sie schien fast zu erschrecken bei dem Ton seiner Stimme.

"Auf Di? — weil Du a ehrlicher Mensch bist — der mir nit verschwiegen hat? An anderer hätte' mir schon gethan und loan Wortl davon g'sagt. Und i glaub Dir's, daß Dei Vater unschuldig is. Aber i möcht' d's ganze G'schicht hör'n, wie d'ss Alles hat komma können."

"D'ss will i Dir scho' erzähl'n, wann's Di interessiert," sagte Flori und athmete erleichtert auf.

"Es sind jezt bereits 14 Jahre —"

"Halt", unterbrach sie ihn, "heut' geht's nimma, es wird bereits Nacht, g'wiß is der Timotheus scho' heim komma und hat mi schlecht g'macht bei der Ruhme. Wann i länger fortbleib', wird's mi sch'n."

Sie hatten quer über die Wiese schreitend und den Heden Juchst zur Rechten lassend die ersten Häuser von Brennbühl erreicht. Broni blieb stehen und blickte ängstlich und verlegen in die Dämmerung. "Hier müßer wir uns trennen," fuhr sie fort, "man soll uns im Dorf net zusammen sehen — und Du wirst umkehren müssen."

"I muß noch weiter gehen," entgegnete der Flori, "der Vater erwartet mich zu Nacht."

"So wirst ihn finden?" fragte Broni rasch.

"A halbe Stund' unter Karrer, in dem Wald zwischen der Landstrass und dem Inn hat er sein Karr'n stehen."

"Und bleibst ihr no länger dort?"

"A paar Tag, er hat no von den nächsten Dörfern Messer zum Schleißen und Schirme zum Repariren, da muß i nacher helfen. Wann i Di noch a mal wiederseh'n dürft, Broni —"

"Weißt was," sagte das Mädchen entschlossen, "morgen am Abend kim i zum Wald ausfa."

"Nacher kannst sei traurige G'schicht von esam sein hör'n."

"I kimn, verlaß' Di drauf." Sie reichte ihm die Hand, schien noch etwas sagen zu woll'n, aber nahende Schritte schreckten sie auf. Schnell wandte sie sich ab und eilte in das Dorf.

Florian Herberger blieb noch eine Weile auf der Stelle stehen und blickte ihr nach. Noch glaubte er den warmen Druck ihrer Hand in der seinen zu fühlen. Sie verachtete ihn nicht — er sollte sie wiedersehen! Eine Empfindung süßen Glückes beschlich ihn. Ob sie wirklich kommen würde? Die lauter werdenden Schritte des Nahenden störten ihn in seinen Gedanken. Der Aufdämmung, der ihn erst jezt zu bemerken schien, blieb in einiger Entfernung stehen, dann wich er in einem weiten Bogen aus. Flori erkannte ihn, es war Timotheus. Er lachte laut und spöttisch auf. "Der hat a mal Schneid," sagte er zu sich selbst, während er zur Linken um den waldigen Fuß des Tschirgant abbog, "d'ss müßt au anderer sein, der die Broni zur Frau will."

In der Dämmerung des nächsten Abends eilte ein Mädchen mit schnellen Schritten neben dem Inn auf der einsamen Landstrasse dahin. Ihr Herz klopfte, als sie dicht vor sich das Waldchen erblickte, in dem sie den jungen Kaiserjäger, der sich nun wieder in einen verachteten Dörcher verwandelt hatte, treffen sollte. Vom

Wege abbiegend, trat sie in das dunkle Gehölz und blühte spärlich durch die dichten Stämme. In der Ferne glaubte sie Stimmen zu hören. Der brandige Geruch eines Feuers wies ihr den rechten Pfad. Nach wenigen Minuten stand sie vor der Lagerstätte des Dörcher.

Diese, theils aus dem Buntschon, theils aus dem Juchthaus stammenden, meist heimathlosen Familien, die Jahr aus, Jahr ein bald einen armseligen Handel mit Geschirr, Hunden, Händhölzern und anderen Artikeln treibend, bald aber auch wahrjagend, bettelnd und nicht selten stehend, das Land durchziehen, von den Bauern verachtet und doch gefürchtet, von der Obrigkeit achselzuckend geduldet, bilden die eigentlichen eigennütigen Tiroler und führen gleich diesen ein freies, ungebundenes Leben.

Drei Karren, mit grauer Leinwand überwannt, standen unweit von einander in einer kleinen Lichtung des Waldes, die sich gegen das Flugfeuer senkte. In der Mitte des Lagers brannte ein aufmendes Feuer, an dem zerlumpte Kinder selbstgefangene Fische auf hölzernen Spießen rösteten. Ein paar Dachshunde schnupperten um sie herum. Auf einem Baumstumpf zur Linken saß ein gebräuntes Weib, das eifrig strickte, vor dem mittleren Karren stand, aber einen brunnenden Schleißeisen gebeugt, ein alter, hagere Mann. Broni blieb bei dem seltsamen Anblick doch einen Moment betroffen stehen und zog ein Messer und Schere aus der Tasche, die sie zum Schleißen, um einen Vorwand für ihren Besuch zu haben, mitgenommen hatte.

Als sie aber jezt vom Fluß herauf den Flori kommen sah, schwand ihre Besorgnis. Er hatte sie sogleich bemerkt, schritt freudig 'recht auf sie zu und reichte ihr die Hand.

"Grüß' i' Gott, Broni."

"Is des Dei Vater?" fragte das Mädchen, mit einer Bewegung auf den alten Mann deutend. Doch dieser hatte sich ihnen bereits genähert und bot der Dirne ebenfalls die Hand zum Gruße.

Seine lange Gestalt war etwas vornüber gebeugt, das kaltenreiche Gesicht mit dunklen Bartstoppeln bedeckt, doch hatte das feste Leben in der freien Natur die Spuren der langen Kerkerkast bereits von seinen Wangen verwischt. Trotz der vorirringenden Nase und dem scharfen Kinn verließen ein dichter, weißgrauer Schnaubart und die gutmüthigen Augen seinem Gesichte etwas Freundliches — Gewinnendes. Eine gefaltete Dose, ein farbiges Wollenshemd und eine graue Bodenjacke bildeten den Anzug. Auf dem Kopfe trug er einen runden Filzhut mit einer schmutzigen Feder, und im zahnförmigen Munde hielt er die kleine hölzerne Pfeife, seine stete Begleiterin.

"D'ss freut mi, daß Du komma bist," sagte er, "hab' scho' von Dir g'hört, Tiendi, der Flori hat mir viel erzähl't, es kommt gar selten so a seiner Fuch zu uns, und es is schön von Dir, daß Du Anteil nimmt an einem armen, alten Dörcher."

Seine schlichten Worte beruhigten Broni vollends. So sah kein Verbrecher aus, sagte sie sich. "Mußt mi net besser machen, als i bin —" meinte sie. "Woast, wir Weiberleut' san halt net-gierig — und was mir der Flori angebeut' hat, möcht' i halt von Dir sein hör'n."

"Die G'schicht von mein' Unglück —" Der Alte nahm die Pfeife aus dem Munde. "Was kann's Di interessieren?"

"Es is nur wegen mein' Vater. Weißt, als wir noch drüb'n im Montafon gewohnt han, is ihm sei Hof abgebrannt — und a Dörcher soll den Brand g'legt hab'n." Die Worte kamen stockend und mühsam über ihre Lippen.

Der Dörcher blickte sie starr und betroffen an. "Red' i' etwa gar vom Kreuzweghof?"

"Von demselb'n."

Der Alte machte eine abwehrende Bewegung. "Jesus — Maria — Du — Du bist — dem Cajetan Walsch — sei Tochter? Und i hab' g'moant, Du bist vom Weiberhof auf Halterstein."

"Mei' Vater is vor 14 Jahren daherkomma und hat sich dort ang'kauft."

"Was ist Dir, Broni?" fragte Florian besorgt, da er sah, daß das Mädchen erblaßt war und zitterte.

"Er is — der mi ins Unglück' bracht hat," stöhnte der Alte und schlug die rauhen Hände vor das Gesicht.

"Erzähl' mir Alles," bat das Mädchen, "vielleicht weiß i den wahren Schuldigen."

"O mei, da is net viel zu erzähl'n. Es war in einer kalten, stürmischen Herbstnacht, wie i auf den Kreuzweghof komma bin — und um Gotteswill'n um Obdach 'beten hab' — i hab' net weiter können vor Hunger und Müdigkeit und der Nachbarhof is verschloss'n g'wen."

"Und Du hast mit mein Vater g'redt?" fragte das Mädchen angstvoll.

Der Alte nickte. "Der Bauer is a hartfziger, grauer Mann g'wen, er hat mi von seiner Thür g'wie'n, und — da — da hab' i mi verress'n und hab' g'ru'n, wann ihm onner den roth'n Hahn außs Dach lebet, g'schäh ihm recht. D'ss is mei Schuld g'wen, d'ss mi ins Unglück' bracht hat. In selbiger Nacht is da andern Tag hab'n mi die Gensdarmen g'fang'n und vor Gericht hat die Magd, die mei zornige Red' g'hört hat, wider mich zeugt — und i hab' ins Juchthaus müß'n. Nur die Hoffnung, daß i no amoa frei werd', hat mi's überfess'n lassen."

(Gefas folgt.)



Allelei.

Zu unseren Bildern.

Die neue evangelische Christuskirche in Mainz.

Die erste Abbildung unserer heutigen Nummer führt uns die neue evangelische Christuskirche in Mainz vor Augen. Diese herrliche Bau- der vor einer imposanten Kuppel gekrönt ist, ist am 22. Juni eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben worden. Die Stadt Mainz hat zugleich durch die es prächtige Gotteshaus eine neue Kirche und eine wichtige Sehenswürdigkeit erhalten.

Aus dem Bregenzerwald.

Der Bregenzerwald, dieses wundervolle, von grünen Wäldern, dunklen Wäldern und rauschenden Bächen belebte, voralpine Bergland, das bisher in halber Weltabgeschlossenheit nur für den Fußgänger oder durch theure Fahrgelegenheit zugänglich war, ist durch Eröffnung der Bregenzerwaldbahn seit vorigen Herbst den großen Verkehrslinien nahe gebracht. Man erreicht heute von Bregenz, dem südöstlichen Eisenbahn- und Dampfstationenpunkt des Bodensees, auf vieler an kunstvollen Bauten und romantischen Stadtkern reichen Strecke in wenig mehr als einer Stunde Egg, den Mittelpunkt des Ländchens, die in ein weithin ausgebreitetes, begrüntes und bergausgeschnittenes Thal eingebettet, Perle des Bregenzerwaldes. Der am Fuße der ausgedehnten Winterstaude 600 m hoch gelegene, kräftig sich entwickelnde Ort, als Gemeinde Sündenlang ausgebreitet, in der Hauptgruppe mit freundlichen Wohnstätten auf einem in die Absehlucht steil abfallenden Felsbange malerisch aufgebaut, ist eine Sommerstation, die den Vorzug vor vielen anderen Luftkurorten der Alpenländer verdient. Der erholungsbedürftige Geschäftsleute aus gut bürgerlichen Kreisen wird hier eine Sommerfrische finden, die mit exquisitester Ruhe und angenehmem Aufenthalt jene Einfachheit der Lebensformen verbindet, die eine Besonderheit der Wälder dieses in Tracht, Sprache und Gebräuchen eigenartigen Volkstümliches bilden. Der Einfluß des großen Völkergeschehens ist hier noch kaum zu spüren, und die Männer, welche für die Entwicklung des Fremdenverkehrs in dem Orte arbeiten, sind in ihrer Beschränkung auch entschlossen, den Volksthum ihrer Heimat soviel als möglich zu wahren. Der Fremde, der in den Bregenzerwald kommt, findet freundliche Menschen, herzliche Aufnahme, gute Aufnahme und in zahlreichen Gasthöfen laubere, zeitentsprechende Unterhalt mit vorzüglicher Verpflegung — aber keine gepreisten modernen Hotel-Karavanerien mit anspruchsvoller Gesellschaft. Das sind Vorzüge, die in unserer nervösen Zeit gar nicht hoch genug geschätzt werden können. Der Verschönerungsverein Egg, der für die Hebung des Fremdenverkehrs eine besondere Fürsorge an den Tag legt, hat eben eine sehr gut ausgestattete und durch vorzügliche Reproduktionen photographischer Aufnahmen der schönsten Punkte des Thales illustrierte Brochüre herausgegeben, die in prägnanter Darstellung die engere und weitere Umgebung des Ortes schildert und für den Sommerfrischler ein hübsches Badecuracium bildet. Das nette Büchlein wird von dem Vereinsvorstand auf Verlangen überallhin kostenlos versandt.

Das Königsdrama in Serbien.

Das graufige Königsdrama in Belgrad ist vorüber und die Spuren und Demolierungen, welche die Ermordung des Königs-Savares hervorgerufen haben, sind verilgt. Interessant dürfte es aber doch sein, noch ein Bild eines jener Räume zu sehen, in denen sich diese blutigen Ereignisse abspielten. Das eine unserer Bilder zeigt uns das Voudoir der Königin Draga am Morgen nach der Mordnacht; die Möbel liegen noch so, wie sie von den eintretenden Berühmten umgeordnet wurden, und ein dunkler Fleck auf dem Fußboden bezeichnet jene Stelle, wo der Generaladjutant Vojar Petrovitch gefallen war. Das andere Bild zeigt uns die Palistula-Kirche auf dem alten Friedhofe, wo selbst die Leichen des Königspaares in der daselbst befindlichen Familiengruft des Hauses Obrenowitch beigesetzt worden sind.

Spiel - Ehe.

Skatenaufgabe.

Als B paßt und C auf Grün-Solo reißt, spielt A (in Vorhand) mit folgenden Karten Eichel-Solo:



Obwohl im Skat zwei leere Mänter liegen, gewinnt A mit Schneider. C hat 36 Augen in seinen Karten. Wie sind die Karten vertheilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Räthsel - Ehe.

Geographisches Silbenräthsel.

Aus folgenden Silben:
berg chen chen den, der drei dres hall mün no o rei spi
lers tha thor tro tzo tzo un

sind acht Wörter zu bilden, die bedeuten:

1. Berg des Wettersteingebirges,
2. Fluß in Norddeutschland,
3. Salzstätte und Bad in Bayern,
4. großer Ort an der Saale,
5. süddeutsche Residenzstadt,
6. Gebirgshof der Salzburger Alpen,
7. Nebenfluß der Warthe,
8. Residenzstadt in Deutschland.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben je eine Stadt in Deutschland. German Rothfels.

Stafelräthsel.

A A Konionant,
A A Abkürzung eines Längenmaßes,
A B C Nebenfluß der Donau,
C C D D Südes Thier,
D E E E E Stadt in Frankreich,
E E E E G H französischer Schriftsteller,
H I I I I L Reich in Europa,
M N N N N N N N Titel eines Dramas von Schiller,
N N O O O R R R R Italienische Insel,
R R R S S T T T U Reich in Europa.

Die letzte wagerechte Reihe ist gleich der ersten senkrechten, jedoch letztere von unten nach oben gelesen. German Rothfels.

Verirbild.



Wo ist das Mädchen, das den Esel treibt?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer:

Auflösung des Bilderräthfels:

Viele Hände schaffen viel.

Auflösung des Stafelräthfels.

1. Nestor, 2. Omar, 3. Oran, 4. Indien, 5. Timur, 6. Golbom,
7. Cris, 8. De Wet, 9. Atalante, 10. Cotta, 11. Galler, 12. Canger: Koniggedacht.

Auflösung der Charade.

Offenbach.

Humoristisches.

O, diese Kinder!



Der kleine Hans: „Herr Müller, müssen Sie nicht bald gehen — die Uhr ist gleich zehn?“
Besuch: „Nein, Kind, ich habe noch lange Zeit.“
Hans: „Das wundert mich — ich dachte, Sie wüßten bald Ihren Dienst antreten?“
Besuch (verwundert): „Jetzt um zehn Uhr Abends noch — was sollte denn das für ein Dienst sein?“
Hans: „Na, Mama sagte doch gestern zu Papa, Sie seien ein Nachtwächter!“

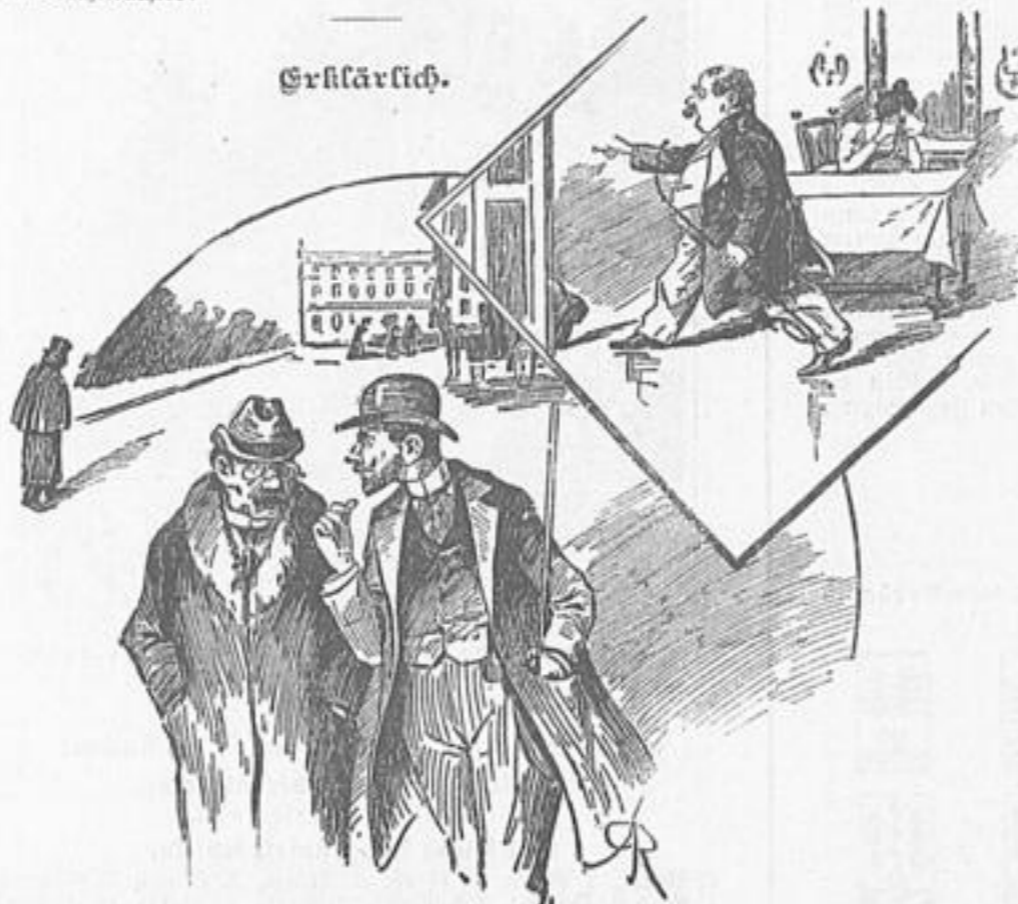
Gemüßlich.



Badender: „Hilfe — Hilfe — ich ertrinke!“
Schwimmherr: „Hier ist doch das Baden verboten — — erfragen Sie mir Ihren Namen und Ihre Adresse, dann werde ich Sie retten!“

(Auch möglich.) Examinator (im philosophischen Examen): „Es gibt ein Etwas, Herr Kandidat, das der Mensch als seinen heiligsten Schatz behüten sollte, dessen Verlust fast unerträglich ist und das er nur mit großen Opfern wieder erringen kann. — Was ist das, Herr Kandidat?“ — Kandidat (gerührt): „Der Hausschlüssel!“

Erklärlich.



A.: „Arennd Kurt dort drüben ist ganz betrübt, das wundert mich. Er hat doch um die Hand der Tochter unseres Stationsvorstehers angehalten.“
B. (einfallend): „Jawohl! . . . und der hat ihn abfahren lassen!“

(Eine Falle.) Herr: „Sie möchten als Diener bei mir eintreten; hm, hm . . . à propos, haben Sie vielleicht einen Kochknecht bei sich?“ — Diener (eifrig): „Gewiß, Herr.“ — Herr: „Danke schon; hier haben Sie Ihre Bewerbungsliste, ich kann Sie nicht gebrauchen!“

(Der Rest bleibt.) „Schnell, Barbier!“ sagte ein Herr, der in eine Kasirerstube trat. „rasiren Sie mich, ich sehe schon aus wie ein Stachelschwein!“ — „Sofort, mein Herr,“ sagte der höfliche Kasirer, „die Stacheln werden wir bald weg haben!“

(Ein Kunstliebhaber.) Herr (im Gespräch): „Auch ich liebe die Kunst!“ — Dame: „Welche besonders?“ — Herr: „Die Kochkunst!“

(Entweder das Eine — oder das Andere.) „Nun, hat Ihr Franzl schon Fortschritte im Violinspielen gemacht?“ — „Schon, das kann ich Ihnen nicht gewiß sagen. Entweder hat er wirklich Fortschritte gemacht oder haben wir uns schon an das Getöse gewöhnt!“

(Bei dem zerstreuten Lehrer.) Schüler (zu seinem Kameraden): „Du bleibst ja fast jede Woche einen Tag aus der Schule, wie entschuldigst Du Dich eigentlich immer bei unserem Lehrer?“ — „Ach, ich sage einfach immer, wir hätten zu Hause einen kleinen Bruder bekommen.“

(Modern.) Künstler (auf sein neuestes Bild weisend): „Nun, durch und durch Natur, nicht wahr?“ — Kritiker: „Jawohl, von Kunst keine Spur.“

(Vor dem Löwenkäfig.) Schneider: „Es ist wohl sehr gefährlich, hier nahe heran zu gehen!“ — Wärter: „Nur, wegen Ihnen riecht der noch nicht mal durchs Gitter!“

Fernspre...
Die „Sächs...
erschient Die...
tag und S...
Kußgabe der...
Tage vorher...
Abonnement...
jährlich 1...
monatlich 1...
lich...
Eingelne...
Vorfertigung...
Alle Kaiser...
Postbote...
Zeltungsträ...
Bestellu...
„Sächsische...
J n e r a...
N...
nis gebra...
fortstrevie...
verboten...
Die...
nimmt, E...
programm...
des Mon...
auf eine...
Victoria“...
Kaisers...
zu teil...
„Auguste...
„Hohenz...
den Vo...
„Nymph...
„Hohenz...
tiere der...
von Sac...
der „Do...
Der...
Besuche...
Reden a...
des Han...
allerding...
lich für...
Industri...
Schließ...
gebungen...
darauf...
gehöre...
geleitet...
Deutsch...
denen v...
Dieb ge...
De...
stein ist...
in den...
besichtig...
G...
Gotha...
getreten...
vor den...
Dasein...
progeh...
digung...
Freitag...
In...
an die...
zahlrei...
Deutsch...
durch e...
Der...
Gesells...
englisch...
entfern...
ein De...
Unfall...
sind w...
D...
wie sie...
in Lon...
wollen...
gerichte...
angefü...
tierten...
ladung...
König...
Privat...
Aufent...
dortige...
I...
der T...
mehr...
ludet...
handel...
ständig...
mobilit...
Kreise...
Stimm...
in C...
Potap...
nannt...
militä...
Haup...